

1

Abhandlung
von dem Nutzen
der
spanischen
Fliegenpflaster
in soporösen Wechselfiebern
und
in welcher Zeit dieselbe angewendet
werden müssen.

von
D. H. Wolff,
ausübender Arzt in Altona.

Altona, 1785.
Gedruckt bey J. D. A. Eckhardt, Kön. priv. Buchdrucker.

Dem
Hochwohlgebohrnen
Herrn Archiater
Philipp Gabriel Hensler Dr.

Stadtphysicus, Director Collegii Anatomici, der
Hebammenanstalt und des Hospitals
in Altona

widmet diese Blätter
der Verfasser.

Hochwohlgebohrner Herr,
Hochgeehrtester Gönner.

Da ich mich des Glückes nicht zu rühmen habe, mit Ew. Hochwohlgebohrnen in einer genauern Bekanntschaft zu stehen, als mit allen Gelehrten, deren Verdienste ich in ihren lehrreichen Schriften aufrichtig und in der Stille verehere; so kann es Denen- selben allerdings befremdend scheinen, Dero schätzbaren Namen vor der Schrift eines solchen Mannes zu lesen. Allein Ew. Hochwohlgebohrnen rühmlicher Eifer zur Erweiterung der Arzneywissen- schaft,

schaft, Ihr bekannter sittlicher Character, floßt mir die angenehme Hofnung ein, daß Sie nichts destoweniger dieses Tractätchen Ihres Urtheils würdigen werden. Dürfte ich von Ew. Hochwohlgebohrnen mir einigen Beyfall versprechen, wie sehr würde mich dieses aufmuntern, meine künftigen Erfahrungen zu sammeln, und der Prüfung gelehrter Aerzte zu unterwerfen. Die Vorsehung segne Sie, zur fernern Ausbreitung der Arzneywissenschaft, zum Vorthail Ihrer schätzbaren Familie und zum Vergnügen Ihrer Freunde, mit dem Alter eines Nestors. Verharre mit der aufrichtigsten Hochachtung

Dero

ganz ergebenster Diener
D. H. Wolff.

Vorrede.

Dieses Werkchen ist nicht in der Absicht geschrieben, um sich in der Welt als Gelehrter zu zeigen, sondern weil ich glaube, daß es einen jeden Arzt seine Pflicht sey, diejenige Arzneymittel, welche, wie ihm die Erfahrung gelehrt hat, sich in einer Krankheit, besonders in einer solchen Krankheit, die eine schnelle Hülfe erfordert, und wider welche den Aerzten noch wenig Mittel bekannt sind, am wirksamsten gezeiget hatten, der Welt bekannt zu machen. Zwar haben schon die größten Aerzte wider diese Krankheit, von welcher hier gehandelt wird, die wirksamsten Mittel, die sie als Specifica gefunden hatten, empföh-

pfohlen; aber, da das eine Mittel nicht bey allen und jeden Patienten, und auch nicht zu allen Zeiten gebraucht werden kann; das andere Mittel nicht in jedes Arztes Händen ein Arzneymittel ist, so habe ich keinen Anstand genommen, der Welt ein solches Mittel bekannt zu machen, das zu allen Zeiten und bey jeden Patienten gebraucht werden kann. Ich bin, vielleicht aus Furcht zu weitschweifig zu werden, an einer oder der andern Stelle zu kurz gewesen; da ich aber glaubte, Wahrheiten vorzutragen, so hoffe ich hierinn Nachsicht zu erhalten. Sollte ich mich auch erwan in Ansehung der deutschen Sprache nicht zierlich genug ausgedruckt haben, so bitte ich den Leser, mich deßfalls zu entschuldigen. Es ist dieses einem Arzte, der mehr auf die wichtigen Gegenstände, welche er beschreibet, als auf die schöne Schreibart sein Augenmerk zu richten hat, sehr leicht zu vergeben.

Allona, den 30sten Januar 1785.



Die Arzneywissenschaft hat zu unserer Zeit einen solchen Anwachs genommen, daß sie scheint den höchsten Gipfel erreicht zu haben. Ein Arzt also, der es sich in die Gedanken kommen läßt, dieselbe um etwas verbessern zu wollen, scheint ein Verbrechen zu begehen; besonders wenn diese Verbesserung solche Fälle betreffen, in welchen ein Sydenham, Morton, Hurham, Werlhof, Medicus u. a. m. gearbeitet haben. In dessen verdienet doch ein jeder Arzt, der so etwas unternehmen will, Nachsicht.

Da die Aerzte unter sich uneinig sind, und Theorie gegen Theorie, Erfahrungen gegen Erfahrungen angeführt werden; und Tralles

a) sagt: *Fas vero nihi sit, iam dolore tr-*

A 5

stitia

a) De insitione variolarum, P. 232.



stitia fata universae Medicinae et summorum in arte virorum discordiam, et tot differentes inter se et e diametro pugnantis sententias, circa alicuius, quae et Salutem, et vitam, et necem, generis humani respiciunt, quod altercationes ore et scriptis in tota Europa peperit, per tot annos, ex quo nobis innotuit. Per. cujus usum contra seculum sentientes, post *Bohnum*, *Hoffmannum*, *Boerhaviium*, demum solide vindicavit, ill. *Werlhofius*, Nequetamen defunt, quod sciens scribo, doctissimi coeteroquin viri, qui eum ad hunc diem odio prosequuntur, et sine omni ratione etc. Ein denkender Arzt, der kein Anbeter abgeben will, muß sich also selbst einen Weg bahnen.

§. I.

Ueber die Ursache der Wechselfieber sind die Aerzte uneinig: einige glauben, daß die Ursach der Wechselfieber in einem Fehler der Lebensgeister lieget, wohin *Borelli*, a) *Boerhaave* b) und *van Swieten* c) gehören. *Boerhaave* sagt: Unde post accuratum examen totius historiae intermittentium, causa proxima constituitur viscositas liquidi arteriosi,

a) De motu animal. P. II. cap. 22. propos. 225.

b) Aphor. 755.

c) Comm. in Aphor. 755.

riofi, forte et nervofi tam cerebri quam cerebelli, cordi deftinati, inertia etc. Einige wollen es dadurch fuchen zu beweifen, weil die Wechselfieber befonders vielfältigen Rückfällen unterworfen find, welchen Beweis ich nachhero, wo ich von denen Rückfällen handle, widerlegen werde. Andere glauben, daß die Wechselfieber eine caufa materialis zum Grunde haben, wohin ein Sympfon gehört, welchen die mehreften Aerzte beftimmen. Er fagt nemlich: a) Febrium intermittentium caufa comunes procatarticae funt humida nebulofa atmofphaera, ortea a foli humidi paludofi exhalatione, vel perpetua frigida, pluviola craffaque tempeftate; inde in regionibus depreffis, paludofis febres intermittentes obfervantur endemicae et in tali tempeftarum ratione epidemicae. Hac aëris conftitutione fibrae nimium relaxantur, et perfpiratio confueta fuprimitur, quod fubito fanguinis lentorem, lentorque obftructions et aliquo modo ftagnationem in ultimis arteriarum fanguiferarum ramis creat; prout illud ex frigidis, pallidis, et lividis digitis, unguibus, labiis caeterisque apparet, quae proxime antecedunt incipiuntque rigorem paroxyfmi febris intermittentis. —

Inde

a) Opera t. 2. P. 29.



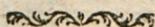
Inde sanguis ad cor repellitur, et omnes naturae vires excitantur ad removendas obstructions, quae subito tolluntur caloris accessu etc. Daß aber die Anfälle des Wechselfiebers als die Kälte, von einer Storkrang der zähen Säfte entstehen, widerlegt Cullen a). Man hat aber keinen Beweis, sagt er, daß wirklich eine solche schleimigte Beschaffenheit der Säfte vor der Entstehung des Fiebers vorhanden sey, und daß es gar nicht wahrscheinlich ist, daß die Säfte plötzlich eine solche schleimigte Beschaffenheit annehmen können; die Anfälle der Fieber aber sich auf einmal ereignen. Er glaube also, daß die Kälte nicht von einem zähen Schleim, sondern von einem Krampf der Nerven entstehe b) u. s. w. Wenn also die Wechselfieber eine causa materialis zum Grunde haben, so ist es natürlich, daß, um ein solches Fieber gründlich zu heilen, es nothwendig sey diese Materie so zu bearbeiten, daß sie zum Ausführen geschickt gemacht wird, welches aber nicht nöthig wäre, wenn die Ursache der Wechselfieber in den Nerven läge, denn alsdann könnte man gleich seine Zuflucht zu dem Cort. per. nehmen. Wo aber

a) Anfangsgründe der Arzneywissenschaft t. I. s. 48.

b) Obwohl er selbst die erste Ursach des Fiebers eine *Causa Materialis* zu seyn glaubt, wie solches weiter angeführt wird.

aber eine Materie im Körper ist, die ausgeführt werden soll, da kann der Cort. per., ohne Gefahr andere Krankheiten zu verursachen, nicht gebraucht werden; und Sydenham a) sagt: Curandum est ante omnia ne praemature hic cortex ingeratur, antescilicet, quam morbus suo semarte aliquantisper protriverit. Obwohl Cleghorn sagt: Er getraue sich zu behaupten, daß von dem allzu späten Gebrauch des Cort. per. viel schlimmere Folgen, als von seinem zu zeitigen Gebrauch entstehen, so hat dieses so weit seine Richtigkeit, daß sowohl der zu zeitige, als der zu späte Gebrauch des Cort. per. nicht mit Nutzen angewendet wird. Beides bestärket die Erfahrung. Wo aber mit den Wechselfiebern gefährliche Zufälle, als Schlassucht, Engbrüstigkeit, u. d. gl. verknüpft sind, welche Zufälle eine schleunige Hülfe erfordern, so daß, wenn der Arzt nicht zeitig genug sein Augenmerk auf diese Zufälle richtet, das Fieber einen tödlichen Ausgang nimmt, wie solches Morton, Sydenham, Werlhof, beobachtet haben; und daher rathen sie sogleich zu dem Gebrauch des Cort. per., als ein Mittel, welches vorzüglich in solchen Fällen einen Vorzug vor allen andern Mitteln verdienet, zu schreiten; da kann der Arzt auf die Materie keine

a) Oprea, P. 57.



keine Rücksicht nehmen. Es ist wahr, daß hierdurch das Fieber unterdrückt wird; allein ihre Absicht ist, der drohenden Gefahr vorzubeugen. Sie können also auf die Materie keine Rücksicht nehmen; jedoch rathen sie andere Mittel als resolvirende u. d. gl. mit dem Cort. per. zu verbinden, oder auch nachdem, wenn dieses gefährliche Fieber nebst seinen Zufällen gehoben worden ist, die rückständige Materie aus dem Körper zu schaffen. Allein wird der Arzt auch nachhero dasjenige verrichten können, was er mit Beyhülfe des Fiebers verrichtet? und Unzer a) sagt: Man kann in der That sagen, daß sich gewöhnlichermassen ein jedes Fieber selbst heile, insofern es seiner Natur nach die nähern Ursachen selbst zerstöret. Auch Cullen b) sagt: Ich kann nicht genau bestimmen, wie die Periode der Schwäche einige von den Zufällen der Periode des Frostes hervor bringt, sondern ich muß hierbey meine Zuflucht zu einem allgemeinen Gesetz der thierischen Oekonomie nehmen, welches macht, daß diejenigen Kräfte, welche eine Neigung haben, dem Körper zu schaden, und ihn zu zerstören; oft in demselben gewisse Bewegungen hervorbringen, welche die Wirkung dieser schädlichen Kräfte wieder verhüten und auf:

a) In seiner Wochenschrift. t. V. P. 36.

b) Anfangsgt. der Arzneiwissenschaft. t. I. P. 37.

aufheben können. Dieses ist die in den Schulen der Aerzte so bekannte Heilkraft der Natur (*vis medicatrix naturae*). Es ist also sehr natürlich, daß die Aerzte, da sie gesehen haben, daß der Cort. per. diese heilsame Kraft der Natur unterdrücket, erinnert haben, den Cort. per. nicht zu frühzeitig zu gebrauchen: Wenn auch der Cort. per. keine Ab- und Aussonderung unterdrücke, so wie *Werlhof* a) behauptet, *neque naturalia, aut necessaria sanguinis profluvia sisti inde etc.* Da aber der Cort. per. in solchen Fällen, wo das Wechselfieber mit gefährlichen Zufällen verknüpft ist, sogleich gebraucht wird, derselbe aber doch nicht auf die *Causa Materialis* wirkt, solche nemlich aus dem Körper zu schaffen, so könnte die Materie sich an einen Ort vestsetzen, und andere langwierige und unheilbare Krankheiten zuwege bringen; und wenn auch in diesem Falle von dem Gebrauch des Cort. per. nichts zu befürchten wäre, so fragt sich, wie solche Kranken, welche ein solches gefährliches Wechselfieber haben, und dem Cort. per. nicht in gehöriger Menge brauchen können oder wollen, oder auch dem vorgesezten Gebrauch desselben um einen Rückfall zu verhüten, welches auch *Werlhof* mit Nachdruck empfiehlt, nicht beobachten wollen, was soll diesen gebraucht wer:

a) *Observat. de febr. sec. 2. P. 78.*

werden? ist für solche Kranke kein Mittel vorhanden? oder was soll bey zarten Kindern gebraucht werden? Freylich hat man gesucht dem Cort. per. auch bey solchen Kranken anzuwenden, nemlich äufferlich durch Klister, Umschläge, ja was noch mehr, Alexander versicherte, daß er durch Fußbäder von einem starken Decoct des Cort. per. ein Wechselfieber geheilt habe, allein alle Aerzte versichern zugleich, daß diese Anwendung bey weitem diesen Nutzen nicht habe.

§. 2.

Wenn wir also ein anderes Mittel als die Fiebrinde kenneten, und besonders ein solches, dessen Gebrauch allgemeiner angewendet werden könnte, auch zugleich diese Eigenschaft an sich hätte, daß, wenn es bey Wechselfiebern die mit gefährlichen Zufällen verknüpft sind, gebraucht würde, seine Wirkung nur gegen die Zufälle, nicht aber gegen die Fieberbewegungen äufferte, so würde dieses Mittel freylich den Vorzug vor der Cort. per. verdienen. Wir wollen sehen, ob kein solches Mittel vorhanden ist. Zuvor wollen wir untersuchen, worinnen eigentlich die Wirkung der Fiebrinde in Wechselfiebern bestehe. Es ist freylich viel gewagt, eine Erklärung hierüber zu geben; allein es hat noch niemand gezeigt, daß
diese

diese Sache an sich unmöglich ist, und haben wir nicht genug Erfahrungen von der Fieber- rinde aufzuweisen, welche uns hierinn ein Licht geben können. Unzer a) sagt: Um Maass- regeln seines Verhaltens vest zu setzen, muß ein Arzt nicht nur Erfahrungen sehen und lesen, sondern er muß sie auch gegen einander halten, und aus dieser Vermählung der Erfah- rungen entstehen Maximen; und ich setze noch hinzu, daß hierdurch die Wirkungsart der Arzneymitteln sich leicht erklären lassen.

Das halbseitige Kopfweh, welches von vielen Aerzten überhaupt als ein Wechselfie- ber betrachtet worden, wird von Tissot b) nur alsdann als ein Wechselfieber betrachtet, wenn das halbseitige Kopfweh epidemisch ist, sonstn setzte er die Ursache desselben im Ma- gen, und entstehet nur per Consensum, nemlich durch die Wirkung einer reizenden Materie im Magen, welche auf die Aeste der- jenigen Nerven einen Einfluß hat, die in dem vordern Theil und in einer Nebenseite des Kopfs liegen; und sie scheint, sagt er, vorzüg- lich auf alle Zweige des obern Augenholen- Astes von dem fünften Paar zu wirken. Fer-
ner

a) In seiner Wochenschrift. T. IV. S. 413.

b) Von Nervenkrankheiten. T. IV. S. 124.



ner sagt er: a) Wenn das halbseitige Kopfweh im Alter mit den Jahren aufhört, so geschieht dieses, weil die Nerven zustände in diesem Alter gern abnehmen, weil die Consensus nicht mehr so stark sind.

§. 3.

Wenn also die Consensus sich im Alter verlieren können, so wollen wir sehen ob sich keine Gründe angeben lassen, warum der Cort. per. die Wechselfieber vertreibt. Die wesentlichen Zufälle der Wechselfieber sind Kälte, Hitze und Schweiß. Ob zwar über die Ursach der Hitze, ob sie nemlich eine Folge der Kälte sey oder nicht, unter den Aerzten viel gestritten worden ist, so hat Home b) bewiesen, daß zur Entstehung der Fieberhitze die Kälte nichts beytrage, da in der Kälte selbst die Hitze des Körpers vermehrt wird. Schwenne in seiner Hämatalogie behauptet aber das Gegentheil, daß nemlich die Wärme bey dem Froste des Fiebers geringer als die natürliche ist, folglich die Kälte eine Ursach der entstehenden Hitze seyn kann. Ueber die Ursach der Kälte aber sind sie fast einig, daß sie von einem Nervenkrampf abhänge, nemlich consensuell entstehe. Da der Lentor wie Cullen

bewies:

a) Von Nervenkrankheiten. T. IV. S. 142.

b) Medicinische Beobachtungen. S. 188.

bewiesen hat, hieran keinen Antheil hat; auch nach Home seiner Beobachtung, daß die Wärme bey dem Froste sich vermehre, beweiset, daß nicht der Ventor die Kälte hervorbringt; sonst müßte die Wärme des Körpers geringer als im natürlichen Zustande seyn. Erslerer setzt hinzu, daß ihm wahrscheinlich sey, daß die bey dem Fieber sich zeigenden Erscheinungen mehr von einer Ursach herkommen, welche unmittelbar auf das Nervensystem, oder die ersten bewegenden Kräfte des thierischen Körpers wirkt.

§. 4.

Huxham a) vergleicht die Fieberkälte mit derjenigen Kälte, die eine Folge des kalten Wassers ist. Er sagt nämlich: Poroxylmi species febris intermittens per aquae valde frigidae balneum excitatum cognoscimus: pallorem puta, frigus, horrorem, sanguinis in arteriis cutaneis obstructionem et versus cor repulsionem; vix tam cito ex balneo egredieris, cum cor, arteriae caeteraque vim resistantem praecedentis constrictionis superent, et universalis caloris incendium gignant etc. Es scheint aber, daß die Fieberkälte mit derjenigen, die von dem kalten Wasser hervorgebracht wird, keine Verhältnisse habe. Die letztere vergehet leicht durch

B 2

Die

a) *ibid.*



die Wärme des Feuers, durch das Reiben, durch warme Getränke u. d. gl., alle diese Mittel haben auf den Fieberfrost nicht die geringste Wirkung. Die äussere Kälte macht die Säfte gerinnen, sie verdickt die Feuchtigkeiten, und macht, daß sie gänzlich in den Gefässen stocken; im Gegentheil aber wird man, wenn man während des Fieberfrostes eine Ader öffnen läßt, finden, daß das Blut sehr heftig hervor springet, eben so heftig, als es bey einer, während der heftigsten Hitze gemachten Aderlaß zu thun pflegt.

§. 5.

Wenn denn also die Fieberkälte von einem Krampf abhänget, so fragt sich, welches ist denn die Ursach des Krampfes? wirkt wohl die entfernte Ursach des Fiebers zugleich auf die Nerven, so daß diese Ursach unmittelbar den Krampf und die Kälte hervorbringt, oder kann man ihn bloß als ein Stück der Wirkung der Heilkraft der Natur ansehen, und er also nur per Consensum entstehe? Cullen a) sagt: Ich bin geneigt diese letztere Meinung aus folgenden Gründen anzunehmen: Erstlich u. s. w. nemlich, daß der Krampf von der Heilkraft der Natur hervor gebracht wird. Whytt b) sagt: Bey vielen der merkwürdigsten

a) Anfangsgr. der Arneywissenschaft. T. I. S. 26.

b) Von Nervenkrankh. P. 19.

sten sympathetischen Bewegungen, im gesunden und kranken Zustande, bemerken wir deutlich eine weise Absicht, dergleichen sind u. s. w. Ferner, diese und viele andere sympathetische Bewegungen mehr, sind alles Bemühungen der Natur, den Körper von etwas schädlichen zu befreien. Es sind daher diese Bewegungen nicht einer Verbindung und Vereinigung der Nerven, sondern dem Gehirn selbst, und den empfindenden Wesen zuzuschreiben. Diese Bemühungen entstehen nicht, wie die Schüler von Stählen sich einbilden, u. s. w. Also entstehet der Krampf per Consensum oder durch die Empfindung des Gehirns; nicht aber, daß die entfernte Ursach des Fiebers zugleich unmittelbar den Krampf hervorbringt, denn dieses wäre nicht per Consensum; Tissot a) sagt, wo eine Analogie in der Struktur und den Berrichtungen statt findet, kein Consensus genannt werden kann, als nemlich der Uterus und die Brüste, weil hier nicht ein Theil gerade um deswillen leidet, weil der andere leidet, sondern sie leiden beyde zugleich u. s. w.

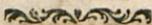
§. 6.

Also nun um diesen Consensus zu heben, wäre nichts weiter nöthig, als die Mitempfindung zu heben. Wir sehen auch, daß eine

B 3

Mit

a) Von Nervenkrankheiten. T. II. S. 478.



Mitempfindung von sich selbst auf eine Zeitlang gehoben werden kann, wenn nemlich die Mitempfindung zu sehr angestrengt worden ist. Dieses ist der Fall eines Wechselfiebers, es verlieret sich von selbst auf eine Zeitlang, weil die Mitempfindung zu sehr angestrengt wird. Die Mittel, die den Consensus oder die Mitempfindung heben sollen, bringen dieses zuwege, indem sie den Körper in einen solchen Zustand versetzen, als gleichsam das Alter ist, und dieses ist die Wirkung des Cort. per. Durch seine gelinde adstringirende Kraft macht er die Nerven stumpf, und benimmt ihnen ihre Mitempfindung, nemlich auf eine Zeitlang, und wenn auch der Körper schon von der Fiebermaterie ziemlich entledigt ist, wird doch oft sehr nöthig seyn, den Cort. per. zu gebrauchen, denn da es unmöglich ist, eine Materie so aus dem Körper auszuführen, daß ganz und gar nichts davon zurück bleibe, also wird allezeit so viel von der Fiebermaterie noch im Körper zurück bleiben, daß der Körper, der schon durch die Krankheit geschwächt worden ist, auch einen geringen Reiz, der sonst nicht im Stande war ein Fieber hervor zu bringen, nicht widerstehen werde können, daher also von neuen ein Fieber entstehen wird, und derothalben muß der Cort. per. dennoch gebraucht werden.

S. 7.

Wenn also durch den Cort. per. der Consensus auf eine längere Zeit, als die Natur thun kann, gehoben worden ist, so wird dem Körper Zeit gelassen, sich so viel Kräfte wieder zu schaffen, daß er der rückständigen Materie einen Widerstand thun kann, und hierzu trägt der Cort. per. besonders bey, da er zugleich als ein stärkendes Mittel wirkt; wenn nun auch der Körper seinen Consensus wieder erlangt hat, so wird doch kein Fieber entstehen können. Um den Consensus zu heben, könnte der Alaun ebenfalls gebraucht werden; da er weit zusammenziehender als die Fieberrinde ist, so müßte er doch weit mehr den Consensum heben. Dieses ist auch durch die Erfahrung bestätigt gefunden worden; da aber der Alaun eine starke zusammenziehende Kraft besizet, so scheint er zu diesem Geschäfte ungeschickt zu seyn, weil durch ihn die Ab- und Aussonderungen gestopft werden, so läßt sich befürchten, daß durch seinen Gebrauch andere langwierige unheilbare Krankheiten entstehen möchten.

S. 8.

Man siehet aber leicht, daß, wenn der Cort. per. nur den Consens. oder die Mitempfindung hebet, nemlich länger, als es die Natur für sich thun kann, wenn der Körper



nicht genug zubereitet ist, und die Fiebermaterie gar nicht, oder nur sehr wenig ausgeführt worden, daß der Cort. per. keine gründliche Heilung zuwege bringen kann, denn da noch viele Fiebermaterie im Körper vorhanden ist, so wird, wenn der Körper seinen Consens. oder Mitempfindung wieder erhält, das Fieber wieder von neuem entstehen; und gesetzt, der Körper könnte alsdann der Fiebermaterie Widerstand thun, so wird sich diese Materie in einen andern Theil versetzen, und langwierige Krankheiten zuwege bringen, da die Natur in ihrer heilsamen Bemühung, die schädliche Materie auszuführen, gestört worden ist. Auch fragt sich, wo das Wechselfieber mit gefährlichen Zufällen verknüpft ist, und diese Zufälle nicht sowohl von einem Consens. als vielmehr von einer schleimigten Beschaffenheit des Blutes entstanden, denn Cullen hat nur bewiesen, daß das Fieber, nemlich die Anfälle, als der Krampf und die Kälte, nicht von einer schleimigten Beschaffenheit des Blutes abhänge; auch HOME seine Beobachtungen zeigen nichts weiter, als daß das Fieber nicht von einer Stockung der Säfte entstehe; daß aber die gefährlichen Zufälle nicht von einer schleimigten Beschaffenheit der Säfte abhängen können, ist nicht erwiesen worden, und natürlich

türlicher Weise können sie davon abhängen, weil die zähen Säfte durch die vermehrte Bewegung des Geblüts (Denn auch in der Kälte ist, nach HOME seiner Beobachtung, die Wärme des Körpers grösser, als die natürliche Wärme,) leicht Stockung in den Lungengefässen hervorbringen können, und dahero Engbrüstigkeit und andere gefährliche Zufälle entstehen werden. Was soll aber in solchem Fall der Cort. per. helfen?

§. 9.

Ich glaube aber indessen, daß keine periodische Krankheit eine materielle Ursach, die unmittelbar diese Krankheit zuwege bringt, zum Grund haben kann, denn sehr oft haben die Aerzte bemerkt, daß periodische Krankheiten, als Kopfschmerzen, Seitenstechen, Engbrüstigkeit u. s. w. sich sehr oft ohne Scheidung der Krankheitsmaterie zu endigen pflegen, man siehet aber keinen Grund, wie diese Krankheit auf eine Zeitlang ganz aufhören kann, da doch die Krankheitsmaterie noch in den Körper ist, und noch immer auf den Körper wirkt. Es scheint also, daß der Grund hiervon darinn zu suchen sey, daß wenn nemlich diese Krankheit nur per Consensum entstanden, als wie der Schwindel und Kopfschmerz eines empfindlichen Frauenzimmers,

mers, das Säure im Magen hat, und im Magen, als den Sitz der Krankheit, nichts empfindet, sondern in einem entfernten Theil per Consens. die Krankheit sich äussert, so läßt sich diese Erscheinung folgendermassen erklären: Daß nemlich, nachdem die Natur durch die Krankheit, die per Consens. entstanden, geschwächt worden ist, so verlieret sie ihre Mitempfindung, die Krankheit höret auf, bis die Natur ihre Mitempfindung wieder erlanget hat, alsdann fängt der Anfall der Krankheit von neuem an. (Vorläufig will ich hier nur anmerken, daß, wenn ich hier sage, die Natur wird durch die Krankheit geschwächt, so verstehe ich nicht eine Schwäche des Gehirns oder die Energie des Gehirns, wovon Cullen den Krampf herleitet, und wovon ich nachhero mehr sprechen werde; auch merke ich hier an, daß zwischen dieser Schwäche, und der Schwäche, die durch Arzneimittel hervor gebracht wird, ein grosser Unterschied ist, von welchen auch weiter gesprochen werden soll.) Wo aber eine materielle Ursach die Krankheit unmittelbar hervor bringt, da wird gewiß keine gänzliche Nachlassung der Krankheit erfolgen, woserne nicht die materielle Ursach aus dem Körper geschafft worden ist.

S. 10.

Eine periodische Krankheit ist also in so fern periodisch, weil sie durch die Mitempfindung entstanden ist. Da Ricque a) Fälle aufgezeichnet hat, wo periodische Krankheiten, als eine periodische Blutstürzung der Gebärmutter, und ein periodischer Kopfschmerz, womit ein örtliches Fieber verknüpft war, so glaube ich, daß allezeit bey einer periodischen Krankheit ein örtliches Fieber vorhanden sey, welches selten bemerkt wird; wenn aber ein allgemeines Fieber damit verknüpft wäre, so wäre dieses eine periodische Krankheit mit einem Wechselfieber verknüpft. Wir können also sagen, daß ein Wechselfieber nichts anders sey, als eine periodische Krankheit, als der Kopfschmerz, der sich gemeiniglich bey den Wechselfiebern findet, und welcher nur consequente entstanden, mit einem allgemeinen Fieber, das ebenfalls per Conseq. entstanden, verknüpft ist. Wir finden aber doch, daß viele periodische Krankheiten, und selbst die meisten Wechselfieber sich mit einem Schweiß oder sonst mit einer Scheidung der Krankheitsmaterie endigen; dieses ist eine Anzeige, daß die Fiebermaterie in Menge da ist, und wenn diese Scheidung nicht erfolgt, auch keine

a) Jour de Med. T. XLII.



keine gänzliche Nachlassung der Krankheit erfolgt wäre, sondern die Natur würde durch die Menge der Fiebermaterie zu fernern consensuellen Bewegungen angespornet worden seyn; sie bringt also eine unvollkommene Scheidung der Fiebermaterie zuwege, damit sie sich von ihrer Mitempfindung auf eine Zeitlang befreien kann. Tissot hat angemerkt, daß bey dem halbseitigen Kopfsweh die Krankheitsmaterie, die im Magen sitzt, per Consens. ein halbseitiges Kopfsweh hervor bringt; dieses Kopfsweh bringt wiederum einen Ekel und Erbrechen zuwege, die Krankheitsmaterie wird ausgeleert, und die Krankheit nimmt auf eine Zeitlang ein Ende, wo aber eine Materie die Krankheit unmittelbar hervorbringt, da wird die Krankheit keine wechselnde; sondern eine anhaltende Krankheit seyn. Freylich kann sie zu einer Zeit ein anhaltendes, zu einer andern Zeit aber ein nachlassendes (remittirendes Fieber) hervorbringen, nachdem die Menge und Beschaffenheit der Krankheitsmaterie ist, aber ein Wechselstieber, wo das Fieber gänzlich aufhöret, wird gewiß nicht davon entstehen. Hieraus folget, daß es periodische Krankheiten ohne, und welche mit allgemeinen Fiebern, nemlich consensuellen Wechselstiebern, gebe.

§. 11.

Hierinn wird auch der Grund der 1, 3, und 4tägigen Wechselfieber liegen, daß nemlich die Natur bey einigen Wechselfiebern dem Consens. auf eine längere Zeit verlieret, als bey andern; auch die unordentlichen Wechselfieber und die duplicata hangen davon ab, indem die Natur bey einer und eben derselben Krankheit zu einer Zeit mehr Mitempfindung als zu einer andern Zeit verlieret. Da aber, nach Tissot a) seinen Gründen, der wahre Consensus bloß von den Nerven abhänget, die Natur der Nerven aber uns noch ganz unbekannt ist, so läset es sich nicht erklären, warum bey einem eintägigen Wechselfieber, wo der Anfall oft sehr heftig ist, und die Natur daher stark geschwächt worden, da sollte doch der Consens. auf eine längere Zeit gehoben werden, und nicht ein eintägiges Fieber erfolgen.

§. 12.

Der Unterschied zwischen den hitzigen und Wechselfiebern bestehet darinn, daß die ersten idiopathetisch, (wo die Krankheit unmittelbar von der Krankheitsmaterie entstehet,) die letztern hingegen sympathetisch, (wo die Krankheit nicht unmittelbar von der Ursach der Krankheit, sondern consensuelle

a) Von Nervenkrankh. T. 2. S. 482.



entstanden,) sind, und so wie eine hitzige Krankheit aufhören kann idiopathisch zu seyn, und sympathetisch wird, das ist ein Uebergang eines hitzigen in ein Wechselfieber, so kann auch eine sympathetische Krankheit, wenn sie durch unschickliche Arzneymittel oder Diät in Unordnung gerathen, so daß die Fiebermaterie, die nur vorher consensuelle wirkte, nun aber idiopathisch wirkt; es entstehet also daraus eine hitzige Krankheit, das ist ein Uebergang einer sympathetischen Krankheit in eine idiopathetische Krankheit.

§. 13.

Die periodischen Krankheiten, besonders die Wechselfieber, leiden zum öftern Rückfälle, wenn nemlich die Natur ihren Consens. wieder erhalten hat, im Körper aber noch so viel Materie vorhanden ist, die eine consensuelle Krankheit zuwege bringen kann, oder auch der Körper kann so geschwächt seyn, daß er auch einen geringen Reiz, der sonst kein Fieber hervorbringen könnte, nicht widerstehen kann, daher wird die Krankheit wieder von neuen anfangen, und hierzu wirkt der Cort. per. nicht allein, daß er den Consensum hebt, sondern er wirkt auch als ein roborans, und schützt den Körper vor Rückfälle, so daß der Körper dem rückständigen Reiz



dige Materie, die sonst eine idiopathetische Krankheit verursacht, eine sympathetische Krankheit zuwege bringen soll.

§. 14.

Die Wirkung anderer Fiebervertreibenden Mitteln, als Amara, Alcal. etc. lassen sich folgender Art erklären, indem sie nemlich die Wärme des Körpers vermehren, so machen sie eine Hitze vor der Entstehung der Fieberkälte, so daß der bevorstehende Fieberfrost nicht Statt finden kann, und auf diese Art heben sie den Consensum, denn wenn schon, wie Home bewiesen, die Kälte nicht die ganze Ursach der Hitze ist, so kann man doch nicht sagen, daß die Kälte an der Entstehung der Hitze gar keinen Antheil habe, also wo keine Kälte vorher gehet, da wird auch keine Hitze erfolgen. Es verstehet sich dieses nur von Wechselfiebern, wo die Krankheit nur per Consensum entstanden, und wo allezeit auf das wenigste Ein Fieberschauer vorher gehet. Boerhaave a) sagt: Fuit rusticus qui sanabat febrem intermittentem sola applicatione ranunculi pratensis rasi intra digitos, superposita vesica suilla, tempore apyretias ante paroxysmum, tum oriebatur calor sumus, qui superabat futurum frigus febrile

a) in commentar, prop. ad Aphor, 568.

febrile. Fecit rusticus febrem ante febrem. Allein, da bey einem Wechselfieber der Körper durch den Schweiß oder andere Ausleerungen (denn gemeinlich endigt sich doch das Wechselfieber mit einer Ausleerung) viel von seinen Säften verloren, so wird das Geblüt gleichsam dadurch verdickt und scharf. Wenn nun noch dazu der Gebrauch der hikigen Mittel kommt, so werden die scharfen Theile in Bewegung kommen, der Körper wird noch mehr ausgetrocknet, und es wird statt eines Wechselfiebers ein anhaltendes Fieber entstehen.

§. 15.

Wir haben gesehen, daß der Cort. per. seine Wirkung nur auf die veiten Theile aufsert, als einerseits den Consensus zu heben, auf der andern Seite verschafft er den Körper mehr Stärke dem Reiz zu widerstehen. Da er also auf die flüssigen Theile keine Wirkung hat, so siehet man leicht, wie er für sich, ohne daß vorher andere Mittel gebraucht worden sind, Schaden thun kann. Kann aber eine Krankheit, die eine Car. Materialis zum Grunde hat, nicht anders als nur durch Ausleerung der krankmachenden Materie gehoben werden? Dieses wollen wir jetzt untersuchen.

E

§. 16.



§. 16.

Eine Krankheit, die eine *Causa Materialis* zum Grunde hat, kann nicht anders gründlich geheilt werden, als nur wenn die Materie gänzlich aus dem Körper ausgeführt worden ist, als per Alv. urin. sud. etc., ich sage gänzlich, denn wenn die Fiebermaterie nur geschwächt worden ist, nemlich nur zum Theil ausgeführt, oder verdünnet worden, so daß sie den Körper nicht mehr reizen kann, so wäre dieses keine gründliche Heilung, denn wenn die Materie wiederum concentrirt wird, oder wenn der Körper geschwächt worden, so daß er auch einen geringen Reiz nicht widerstehen kann, so wird die Krankheit von neuem entstehen. Was die *Affimilation* betrifft, worunter die Aerzte nichts anders verstehen können, als eine Auseinandersetzung der Bestandtheile der reizenden Materie, und ihr eine solche neue Zusammensetzung zu geben, so daß, wenn sie auch im Körper zurück bleibt, dennoch dem Körper keinen Schaden zufügen könnte; und zu diesem Endzweck brauchen die Aerzte die sogenannte *Alterantia*. Auch die mehresten sogenannten *Specifica* sollen keine andere Wirkung haben, als diese. Wir wollten sehen, ob die Natur des menschlichen Körpers für sich im Stande ist eine solche Wirkung hervor zu bringen, und wenn dieses der Natur
uns

unmöglich ist, so wird es wohl von der Kunst unwahrscheinlich seyn.

§. 17.

Wenn in dem menschlichen Körper eine solche Kraft vorhanden wäre, so fragt sich, warum der sehr geringe Theil der inoculirenden Pocken oder Masernmaterie nicht auf obige Art durch die Natur zernichtet wird? Ich sage, der sehr geringe Theil, denn der zur Inoculation genommene Eiter ist ja nur ein Vehiculum der flüchtigern Pockenmaterie. Hirschel a) sagt: Es wundert mich, daß man den dicken Eiter der Pocken eben für dasselbe Gift hält, welches in der Luft stecken soll; der Pockeneiter ist keinesweges das reine Gift selbst, welches zuvor in der Luft enthalten war, der sehr feine Pockeneiter, welcher sich im menschlichen Körper einschleicht, ist weit leichter als die Luft, und bringt durch seine Wirkung zuerst ein Entzündungsfieber zuwege, und kommt hernach erst durch einen eiterhaften Ausschlag, vermöge der Kräfte der Natur, zum Vorschein: Dieser Eiter aber ist schon mit verschiedenen groben Theilen des Körpers vermischt.

Wenn also dieser geringe Theil der inoculirenden Pockenmaterie durch die Natur

E 2

nicht

a) Briefe über die Pocken. P. 4.



nicht zernichtet werden kann, so läßt sich hier: aus wahrscheinlich schliessen, daß in den natürlichen Kräften des menschlichen Körpers solche Kräfte nicht zu finden sind. Der Grund hiervon liegt wahrscheinlich hierinn: die Pockenmaterie assimilirt ihre berührende Theile, und diese verassimiliren wiederum ihre berührende Theile u. s. w., denn gegen die berührende Theile besitzt die Materie hinreichende Kräfte, um in denselben ihre giftige Wirkung äussern zu können; auf diese Art ist die Inoculation begreiflich, denn ohne diese Erklärung läßt sich die Inoculation, ohne dem was von der Assimilation gesagt worden, gar nicht begreifen; denn wenn wir die Menge Säfte des menschlichen Körpers gegen die wenige Pockenmaterie, die zum Inoculiren genommen wird, vergleichen, so ist es was besonders, daß durch diese Menge das Gift der Pockenmaterie nicht geschwächt wird, denn nothwendig wird doch das Gift durch die Säfte sehr verdünnet; nach obiger Erklärung aber läßt sich dieses sehr leicht begreifen.

§. 18.

Daß aber die alterirenden Medicamente diese Kräfte besitzen sollen, ist noch vielweniger wahrscheinlich, wenn wir betrachten, daß gemeiniglich, wenn Arzneymittel genommen
wer:

werden, die Krankheit schon Wurzel gefaßt hat. Auch wenn wir zugleich das wenige von Arzneymitteln, besonders der Specificorum, welche wir auf einmal nehmen, und wie viel von diesem geringen Theil zum Geblüt übergethet, um in den Säften ihre Wirkung zu äussern, betrachten: so ist es wohl wahrscheinlicher, daß das Medicament zu der Natur des Giftes, als daß die giftige Materie, die sich schon durch den ganzen Körper verbreitet hat, durch die geringen Theile des Arzneymittels, in die Natur des Körpers versetzt werden sollte; sogar die gegeneinander wirkenden Arzneymittel, als das Acid. und Alcal., deren Wirkung ausser dem Körper nicht bezweifelt werden kann, wird doch von einigen Arzten, von die, die im menschlichen Körper erzeugt werden, geläugnet; indem sie behaupten, daß die Schärfe, die im menschlichen Körper erzeugt wird, von einer besondern Art sey.

Balthazar a) sagt: Aus die hier angeführten Ursachen, setze ich auf die meisten der angepriesenen Gegengifte wenig Vertrauen; und ich werde, wenn ich bedenke, wie die Natur

E 3

tur

a) Die meisten Verberbnisse werden durch die Ausleerung der Krankheitsmaterie geheilt. Siehe Sammlung auserlesener Abhandlungen, T. 9. Stück 4. S. 601.



tur zu Werke gehet, um sich von dem Schädlichen zu befreyen, und was bey dem Gebrauch der vorgeblichen Gegengifte nothwendig erfordert wird, in meinen Begriffen um so mehr bestärket. Die Natur, oder die uns angebohrnen heilsamen Kräfte, sind gewohnt, sich allemal, wenn sie nicht verhindert werden, den Schärfen, welche sie angreifen, zu widersetzen, dieselben zu vertilgen, auszutreiben, zum wenigsten aus den innern nach den außern Theilen zu werfen, u. s. w.

§. 19.

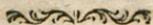
Ich glaube, daß die Wirkung der Specificorum sich auf eine andere Art erklären läßt. Der Mercurius ist ein von allen Aerzten angenommenes Specificum Venereum; wir wollen seine Wirkung in dieser Krankheit zu erklären suchen, und von diesen werden sich auch die andern Specifica erklären lassen. Willisius a) sagt: Die Ursach, daß die Schärfe der spanischen Fliegen auf die Urinwege wirket, ist folgende: Acriores particulae cantharidum, si hae diutius cuti applicantur, interdum copiosius a sanguine imbibitae totum ejus serum inficiunt, qui tamen latexita aculentus, quam diu cum balsamico sanguine confunditur, nulli parti offi-

a) Pharm. Rat. II. P. 224.

officit, verum ab hoc per renes separatus quandoque iis noxam affricat, et frequenter vesicae collum non modo acrimonia sua vellicat, sed et nonnunquam corrodens, inde mucum ac pelliculas, imo et cruorem abscedere facit. Dieses läßt sich auch auf die Krankheitsmaterie anwenden. Wir wollen bestimmter reden; die venerische Materie, so lange solche in oder mit dem Geblüt herum bewegt wird, kann sie dem menschlichen Körper keinen Schaden zufügen, denn 1) ist sie durch die Säfte des Körpers so verdünnet, daß sie keinen Schaden bringen kann, 2) kann sie die Seitenwände der Gefäße nicht so genau berühren, um die Solida reizen zu können, 3) endlich wird diese Materie durch die circulirende Kraft des Körpers so geschwind fortgetrieben, daß ihr keine Zeit gelassen wird, daß sie wirken könnte; sie wird sowohl von der pulsirenden Kraft, als auch von der schwankenden oder zitternden Bewegung der Gefäße fortgerieben. Wenn aber diese Materie an einen Theil abgesetzt wird, alsdann kann sie ihre Wirkung äussern.

§. 20.

Wenn also die venerische Materie, indem sie mit dem Geblüt herum circulirt, durch solche Theile kommt, die mit Schleim besetzt



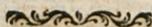
fluid, so wird diese Materie von dem Schleim gleichsam angezogen; hier wird sie sitzen bleiben, und ihre giftigen Kräfte äussern können. Aber nicht eine jede Krankheitsmaterie wird von jedem Schleime angezogen: hier wird es wohl auf die Subtilität und der Zusammensetzung der Bestandtheile der Materie ankommen, auch auf die Feinheit des Schleims kommt es an, und daher wird eine Steinsmaterie von den Nieren, andere von dem Blasen-Schleim angezogen: sie bleibt da sitzen, verhärtet sich, und wird zum Stein. Eben so wird es sich mit der venerischen Materie verhalten; sie wird von den Schleimdrüsen angezogen, und da äussert sie ihre Wirkung.

§. 21.

Was wird also, um eine venerische Krankheit zu heilen, nöthig seyn? nichts weiter, als die anziehende Kraft des Schleims zu zernichten, nemlich den Schleim aufzulösen, denn alsdann wird die venerische Materie wiederum mit dem Geblüt herum circuliren, und durch die Absonderungswegge, als durch den Schweiß, Urin, u. s. w. aus dem Körper geschafft werden können. Der Mercurius leistet dieses vollkommen, da er sogar, wenn er im Ueberflus genommen wird, oder auch, wenn der Körper eine solche

che

che Disposition hat, so wird er auch, wenn er nicht in Menge genommen wird, durch seine besondere auflösende Kraft einen Speichelfluß hervorbringen; da aber der Mercurius vorzüglicher, als andere auflösende Mittel, hierzu geschickt ist, so verdienet er den Namen *specificum antivenericum*, in so fern er besonders geschickt ist, diesen Schleim, der die venerische Materie an sich ziehet, zu zernichten; nicht aber, daß er eine besondere Kraft besizet, die venerische Materie zu zernichten, so daß, wenn sie auch in dem Körper zurückbleiben sollte, dennoch sie keinen Schaden thun könnte, dieses wäre keinesweges erwiesen; der Mercurius ist besonders hierzu geschickt, denn nicht allein, daß er den Schleim zernichtet, und also wird die Materie wiederum mit dem Geblüt herum circuliren können, sie könnte aber doch wieder in einem Theil abgesezt werden, nemlich, wenn sich wieder im Körper solcher Schleim gesammelt hat, der diese Materie an sich ziehen kann; es könnte also wieder eine solche Krankheit entstehen, der Mercurius aber, als ein *evacuans*, wird diese Materie austereen helfen; und so könnte man die andern sogenannten *specifica* erklären. Hieraus folget also, daß keine Krankheit, die eine *causa materialis* zum Grunde hat, gründlich geheilt werden



kann, als nur, wenn die Krankheitsmaterie gänzlich aus dem Körper ausgeführt wird.

§. 22.

Daß aber ein Wechselfieber nicht bloß als ein Nervenzufall entstehen kann, so wie einige Aerzte glauben und daher rathen, bey jedem Wechselfieber, sobald die ersten Wege gereinigt sind, zu dem *Cort. per.*, als ein Nervenmittel, zu schreiten, beweisen die Zufälle des Wechselfiebers; Tissot a) wo er von der Ursach des halbseitigen Kopfwehes handelt, nachdem er verschiedene angeführt, die die Ursach dieser Krankheit anderswo herleiten, als *Jordyce*, der sie idiopathisch hält, und nicht glaubt, daß diese Krankheit consensuelle sey, weil man sie oft, ohne irgend einen Zufall, von einem verdorbenen Magen gesehen habe. *Schybelst* sagt: *Hemicrania est illa species rheumatismi singularis etc.* Er betrachter sie durchaus, als einen Rheumatismus. *Tissot* aber sagt: „Ich habe Gründe, welche beweisen, daß der Magen die erste Ursach des halbseitigen Kopfwehes ist, und daß diese Krankheit fast allezeit consensuelle ist. Fast allezeit, sagt er, in dem Augenblick, da sich der Magen entledigt hat, hören die Schmerzen auf, und man hat gesehen,

a) Von Nervenkrankheit. T. IV. S. 117.

hen, daß Kranke den Anfällen durch leichte Brechmittel zuvorgekommen sind.“ Auf eben diese Art könnte ich beweisen, daß die erste Ursach der Wechselfieber im Magen liege, weil öfters durch ein Brechmittel die Anfälle des Wechselfiebers abgehalten worden sind; allein dieses ist nicht allezeit der Fall, aber daraus, daß der Anfall der Wechselfieber allezeit, nachdem die Natur sich von der schädlichen Materie durch den Schweiß entlediget hat, zugleich aufhört, daraus, sage ich, läßt sich wahrscheinlich schließen, daß eine *causa materialis* die erste Ursach der Wechselfieber sey. Auch daß die Wechselfieber gemeiniglich sehr regelmäßig zu seyn pflegen, beweiset, daß der Grund der Wechselfieber nicht bloß in den Nerven liege, denn in solchen Krankheiten, die bloß von den Nerven abhängen, ist der Gang und die Dauer der Krankheit sehr unregelmäßig, so daß Anfälle, die offenbar von einerley Art sind, zuweilen sehr lang, stark und einförmig, andermalen sehr kurz, schwach und unregelmäßig sind; und eben so, wie Tissot von dem halbseitigen Kopfsweh sagt, wenn der Anfall nemlich unterdrückt wird, Versetzungen entstehen können; eben so ist es mit den Wechselfiebern, wenn der Schweiß oder der Anfall überhaupt in Unordnung gerathen, so können
leichte

leicht Versehrungen der Fiebermaterien entstehen, als Verstopfung der Leber u. s. w.

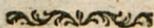
§. 23.

Wir sagten, wenn ein Wechselfieber mit gefährlichen Zufällen verknüpft ist, so daß eine schleunige Hilfe erfordert wird, und wir konnten ein solches Mittel, das die Nerven beruhigen könnte, (weil wir vest gesetzt haben, daß alle periodische Krankheiten consensuell entstehen) das Fieber aber unberührt ließe, ein solches Mittel weit dem Cort. per. vorzuziehen seyn; weil hierdurch die entfernte Ursach des Fiebers, durch das Fieber selbst, aus dem Körper geschafft wird, könnte wohl hierzu das Opium, als ein untrüglich beruhigendes Mittel, nicht gebraucht werden? um desto mehr scheint das Opium bey den Wechselfiebern nützlich zu seyn, da dasselbe den Schweiß befördert, es wird also der Natur behülflich seyn, die schädliche Materie aus dem Körper zu schaffen, zugleich wird es durch seine Nervenberuhende Kraft die drohende Gefahr des Kranken abwenden. Wir finden auch in der That Aerzte, die das Opium in Wechselfiebern, besonders wo sie mit gefährlichen Zufällen verknüpft sind, gebrauchen, und dasselbe mit den größten Lobeserhebungen zum fernern Gebrauch empfohlen.

Auch

Auch wo keine gefährliche Zufälle beym Wechselfieber vorhanden sind, schemet das Opium nützlich zu seyn; denn da durch solches die Materie durch den Schweiß ausgeföhret werden kann, so wird das Fieber von selbst aufhören. Berrhat machte bekannt, daß er in dem Opium ein sehr wirksames Mittel entdeckt hätte, die Wechselfieber geschwind und gründlich heilen zu können. Zwar war dieses keine neue Entdeckung, denn auch Galen gab bey dem viertägigen Fieber am dritten Tage, zwey Stunden vor der Erscheinung des Frostes, eine starke Dosis von Theriak; und Ettmüller, Boerhaave, Sauvages, Lieutaud, u. a. m., haben das Opium besonders in Verbindung mit bittern oder schweißtreibenden Mitteln angerathen. Auch Tralles a) hat dieses bezeugt. Indessen sagte Herr Berrhat, er bediene sich des laud. liq. Syd., den Krampf, als die Ursache des Frostes, zu stillen. Er verordnete zwar das Opium erst in einem Wechselfieber, welches mit sehr gefährlichen Zufällen verknüpft war. Herr Berrhat, dem dieser bewundernswürdige Nutzen des Opii ganz außerordentlich vorkam, blieb hierbey nicht stille stehen, sondern er versuchte dasselbe auch in andern Fieberanfällen, die mit keinen gefährlichen

a) De usu opii.



lichen Zufällen verknüpft waren, und hat auch hier Nutzen davon gehabt. Indessen scheinete es, daß Herr Berryat selbst kein grosses Vertrauen in dieses Mittel gesetzt habe, weil er ausdrücklich sagt, daß, wenn er die allgemeinen Mittel nicht vor dem Mohnsaft angewendet hätte, er sich solcher hinternach bedient habe, und daß er sogar, um Rückfälle zu verhüten, den Cort. per. gebraucht; obwohl er vorher sagt, daß er viele Patienten bloß mit dem Mohnsaft geheilt, ohne daß man bey ihnen ein ander Mittel nöthig gehabt hätte. Da es aber viele Wechselfieber giebt, die bloß durch Hülfe der verdünnenden Mittel vergehen, so wäre dieses kein Beweis für das Opium, daß, weil man nemlich keine andere Mittel dabey gebraucht habe, das Opium zu aller Zeit eine fiebersvertreibende Kraft äussern könne.

§. 24.

Herr Berryat brauchte das Opium in der Absicht, den Krampf, und folglich den Frost, als eine Folge des Krampfes, zu heben: und wo soll die *Causa materialis* bleiben? Ich rede von solchen Fällen, wo Herr Berryat den Mohnsaft brauchte, ohne daß ihm die Noth der gefährlichen Zufälle dazu auffoderten, denn in solchen Fällen konnte er frey

freylich keine Rücksicht auf die *Causa materialis* nehmen, aber in andern Fällen ist es ja nothwendig, daß der Arzt seine Rücksicht auf die Fiebermaterie nimmt, (auch in solchen Fällen, wo gefährliche Zufälle mit dem Wechselfieber verknüpft sind, werde ich nachhero zeigen, daß das Opium hier keine Statt finde.) Durch den Schweiß, der durch das Opium vermehrt wird, kann keine gründliche Heilung zuwege gebracht werden; denn wir sehen, daß bey solchen Patienten, die im Wechselfieber sehr viel schwitzen, das Fieber hartnäckiger wird, indem hierdurch das Geblüt seiner flüssigen Theile beraubt wird, so wird das Geblüt scharf und verdickt; der Körper wird durch die häufigen Ausleerungen geschwächt; und kann daher einen geringen Reiz (der die Ursach von der Wiederkunft von einem oder mehrern Anfällen ist, da nemlich schon viel von der Fiebermaterie ausgeführt worden ist, bis er mehr Kräfte erhalten hat) nicht widerstehen; und da das Opium die Kräfte schwächt, die Ab- und Aussonderung unterdrückt, die Verdauungskräfte zernichtet, die Eflust benimmt, so siehet man leicht, daß sein Gebrauch nicht sehr sicher ist; und schon Sennert a) sagt: „*Si eius qualitates & vires diligentur perpendamus, cali-*

a) *Rat. med. l. I. P. II. C. I. P. 315.*



calidum esse animadvertemus; est enim amarum, & acre, linguam vellicat, fauces incendit, sitim excitat, odorem gravem habet, facile inflammat, animum effert, venerem concitat, prurimum excitat, sudorem ciet, dura emollit & discutit.“ Auch da das Opium alle Absonderungen, ausser den Schweiß, unterdrückt; wir haben aber gezeigt, daß die Vermehrung des Schweißes das Fieber nicht hebet, es müssen also seine Kräfte, das Wechselfieber zu heben, bloß von seiner krampfstillenden Kraft abhängen; wir werden aber nachhero zeigen, daß durch diese Kraft nicht nur das Fieber nicht vertrieben, sondern sogar noch vermehrt wird; und gesetzt, daß das Opium durch seine krampfstillende Kraft den Krampf, und folglich den Fieberfrost hebet, so kann dieses in so fern geschehen, als es den Consensum von den äussern Theilen ableitet: denn auch auf diese Art, sagt Tissot, kann ein Consensum gehoben werden. Da aber das Opium ein reizendes erhitzendes Mittel ist, welches das Geblüt ausdehnet, reizt und in Bewegung bringt, so wie wir von Sennerst gehört haben, so ist es wahrscheinlich, daß das Opium, wenn es den Consensum von den äussern Theilen ableitet, solchen auf einen edlern Theil leitet, und eine gefährliche

chere Krankheit zuwege bringen wird. Daß aber wirklich eine solche Erscheinung bey dem Gebrauch des Opü in Wechselfiebern entsethet, zeigt Deslandes, der das Opium zwar in drey Fällen, wo das Wechselfieber nemlich mit gefährlichen Zufällen verknüpft war, mit Nutzen gebrauchte; jedoch aber, sagte er, habe er das Opium nur als ein Palliativmittel gebraucht, oder in der Absicht, ut sit medicinae locus, d. i. um vermittelst desselben, die gefährlichen Zufälle zu stillen, und andere Mittel brauchen zu können, da er aber nachher sahe, daß das Opium zwar den Fieberfrost abhielte, aber statt desselben sehr heftige Kopfschmerzen, und bey einem andern Kranken, der während dem Fieberfrost einen sehr heftigen Seitenschmerz, der mit einer Engbrüstigkeit und einem fast beständigen Husten verknüpft gewesen, diese Zufälle abgeholfen, aber statt diesen Zufällen mit einem sehr heftigen Kopfschmerz befallen wurde, so folgert er hieraus, daß das Opium kein Specificum wider die Wechselfieber sey. (Gesner a) erzehlet uns eine Geschichte eines jungen Menschen, der wegen eines spasmodischen Zufalls alle Abend, da die Krämpfe wieder kamen, Mohnsäfte genommen hatte, am achten Abend, da die Krämpfe ausgeblieben

D

a) Entdeckung in der Arzneigel. T. 2. S. 771.



blieben waren, todt im Bette gefunden ward. Er sagt also, es ist wahrscheinlich, daß sich im Nervensystem dieses Menschen am achten Tage eine plöbliche Veränderung ereignet hat, und daß darum der Mohnsaft seine gewöhnliche Wirkungen auf den gesunden Körper mit ganzer Macht geäußert hat. Dahero der Mohnsaft nie sicher gebraucht werden kann, weil der Zustand der Nerven, während welchem die Natur ihn verträgt, sonderlich in spasmodischen Krankheiten, plöblich und unvermuthet aufhören kann.

§. 25.

Auch der Münsterische Leibarzt, Herr Hoffmann, brauchte in solchen Fällen das Opium. Ich will hier einen Fall anführen, in welchen Herr Hoffmann das Opium gebraucht hat. Der Herr Wirtensohn erzehlt uns diesen Fall a) folgendergestalt: Eine sehr vornehme Frau wurde des Nachts um elf Uhr von einem Fieber überfallen. Am folgenden Tag setzte ihr ein beständiger Ekel zu, und das Wenige, was sie genoß, brach sie wieder von sich; man gab ihr ein gelindes Brechmittel, und alsdann solche Arzneyen, welche das Erbrechen zu heben pflegen. Sie befand

a) Dissertatio inauguralis demonstrans opium vires cordis debilitare et motum tamen sanguinis augere.

befand sich hierauf ziemlich wohl; allein die zweyte Nacht darauf, um eilf Uhr, kam der Fieberanfall wieder, und kaum hatte die Kranke geklagt, daß ihr nicht wohl wäre, so war Sprache und Empfindung fort. Der Münsterische Leibarzt, Herr Hoffmann, welcher von ohngefähr sich am besagten Ort aufhielte, ward gerufen. Wie er ankam, fand er die Kranke ohne Sprache, mit ofnen Augen, gleichsam schlafend, mit starren Gliedern, wie bey der Starrsucht, und mit einem kleinen Pulse, wovon oft ein Schlag ausblieb. Sie holte schwer Athem, und schnarchte; kurz, diese Kranke war mit dem sogenannten soporösen Wechselfieber (febris soporosa intermittens) behaftet. Die Umstehenden erwarteten nichts anders, als den nahen bevorstehenden Tod. Ein anderer, sagt Herr Wirtensohn, hätte bey diesem Umstande wahrscheinlicher Weise ein Brechmittel oder vielleicht scharfe Klystiere verordnet; vielleicht spanische Fliegenpflaster legen lassen, und andere reizende Mittel angewendet, denn so rathen grosse Aerzte in diesem Zustande zu verfahren; unterdessen aber that dieses besagter Leibarzt nicht, denn weil er wußte, daß alle diese Hülfsmittel in einem solchen Fall fast jederzeit vergebens angewendet worden wären, und nichts ausgerich-



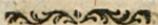
tet hätten, so konnte er selbigen nicht trauen. Nun war aber hier nicht lange Zeit zu zaudern und nachzudenken, sondern es wurde eine schleunige Hülfe, wenn diese Kranke gerettet werden sollte, erfordert. Was war also zu thun, da die bisherigen Mittel in diesem Zufall nichts ausgerichtet hatten? Sollte man vielleicht das Opium versuchen, welches er bey der Hand hatte? Wer wird aber wohl dieses widernatürlich schlaf erzwingende Mittel bey einem widernatürlichen Schlaf geben! so werden selbst grosse Aerzte fragen; und in der That scheint, dem ersten Anblick nach, nichts abgeschmackter zu seyn; als wenn man den Mohnsaft in diesem Falle verordnen wollte. — Unser Leibarzt, sagt der Autor, der den Mohnsaft bey diesem Zufalle schon zu verschiedenenmalen mit dem besten Erfolg angewendet hatte, schüttete unterdessen doch der Kranken fünf und neunzig Tropfen von dem flüssigen Laudano in den offenen Mund, und bemerkte, daß dieselben nach einer kurzen Zeit niedergeschluckt wurden. Nach wenig Minuten ward der Puls grösser, das Athemholen freyer, und in weniger als einer halben Stunde war dieser gefährliche Zustand überwunden und der tödtliche Schlaf getilget. Der Puls war jetzt voll geworden; die Glieder waren nicht mehr steif, und die Kranke war

war sich ihrer wieder bewußt; sie fieng an zu reden, es folgte die Fieberhitze, und der Schweiß, der nach einigen Stunden hervorbrach, machte diesen Anfall ein Ende. Am folgenden Morgen ward die Fieberrinde verordnet, und sie sollte fleißig genommen werden, um den folgenden Anfall abzuwenden. Allein der Ekel stellte sich, wie an dem vorigen Tage, wieder ein; und obgleich die Kranke sich zwang, einzunehmen, so brach sie doch das Eingenommene wieder weg. Man kochte dieserwegen die Fieberrinde; allein auch dieses ward, so wie sie es eingenommen hatte, wieder ausgebrochen. Mit dem Extract der Fieberrinde gieng es nicht besser. Klystiere von der Fieberrinde wurden fleißig gebraucht, und man hoffte auf diese Weise den folgenden Anfall abzuwenden. Alles dieses war vergebens. Er kam in der zweiten Nacht nachhero um eilf Uhr wieder, und erregte eben solche fürchterliche Erscheinungen, als das vorigemal; aber auch diesesmal ward er durch das Laudanum glücklich überwunden. Am folgenden Morgen, und in der folgenden Zeit, machte die Uebelkeit und das Erbrechen den innerlichen Gebrauch der Fieberrinde, wie vormals, unmöglich; und es blieb also nichts übrig, als die Klystiere der Fieberrinde fortzusetzen. Da aber dieselben das vorigemal



Den Anfall nicht abgewandt hatten, so mußte man ihn auch jezo wieder fürchten. Der Gemahl dieser Frau, der die Wirkung des Laudani zweymal gesehen hatte, fragte nun, ob man dieses Mittel nicht vielleicht eine Stunde vor dem künftigen Fieberanfall geben dürfte. Er setzte hinzu, da diese Troysen den widernatürlichen Schlaf und die mit selbigen verknüpften fürchterlichen Zufälle hoben, wenn sie schon gegenwärtig wären, so schien es ihm, daß sie diese Gefahr noch leichter verhüten würden; und diese Muthmassung ward auch durch den Erfolg bestätigt. Das Laudanum ward eine Stunde vor dem künftigen Anfall gegeben, und es erfolgte zwar der Fieberanfall, aber mit gar keinem fürchterlichen Zeichen, und keinem widernatürlichen Schläse begleitet. Nachdem dieser Anfall überstanden war, so konnte der Patient die Fieberrinde besser vertragen; das Fieber ward dadurch getilget, und die Kranke in wenigen Tagen wieder hergestellt. Ich bin mit dieser Geschichte so umständlich gewesen, damit man daraus den verschiedenen Nutzen sehen kann, welchen das Opium (wenn nemlich solches in diesem Fall gebraucht werden kann) vor den Cort. per. hat. Da die Fieberrinde in diesem Fall nicht gebraucht werden konnte, weil der Patient die:

dieselbe wieder ausbrach, das Laudanum aber bey sich behielte, ja was noch mehr, das Opium konnte in dem Anfall selbst gebraucht werden, welches sich aber mit der Fieberrinde nicht thun ließ. Auch siehet man, daß die Klystiere der Fieberrinde keinen Nutzen schaffen, (zwar brauchte Herr Hoffmann den Cort. per. noch nachhero, um, wie es scheint, einen Rückfall zu verhüten.) Auch haben wir gesehen, daß das Opium nur die gefährlichen Zufälle abwenden konnte, nicht aber die Fieberanfalle selbst. Aber Herr Hoffmann wollte nur die drohende Gefahr der Zufälle abwenden, und dieses hatte er durch das Opium vollkommen geleistet. Man siehet also, wenn das Opium hier in diesem Fall mit Nutzen gebraucht werden konnte, daß dieses Opium eben dasjenige leisten würde, was wir oben verlangt haben, nemlich in einem Wechselfieber, das mit gefährlichen Zufällen verknüpft ist, ein solches Mittel anwenden zu können, das nur die drohende Gefahr der Zufälle abwende, die Fieberanfalle selbst aber unberührt läßt, da mit die Natur durch ihre heilsame Kraft, nemlich durch die Fieberbewegungen, die schädliche Materie aus dem Körper schaffen kann. Wir wollen sehen, ob sich, ohne dem, was wir oben gegen das Opium eingewen-



Det haben, nichts weiter dagegen einwenden läßt; denn die Einwendungen, die wir schon gemacht haben, sind nicht hinreichend, das Opium in einem solchen Fall, wo drohende Gefahr zugegen ist, verdächtig zu machen.

§. 26.

Tissot a) sagt vom Opio, vix intelligitur, quomodo prodesset somnūs artificialis dum ipse naturalis nocet, hunc enim haud semel arte ex cutere cogebat, cum viderem succedere stertorem, anxietatem, pulsus ataxiam, faciei turgorem, secretionum cessationem, metuereque ne ex somno facilis esset ad lethargum descensus. Was wird Herr Tissot zu dem Gebrauch des Opii sagen, wenn solches in einem solchen Fall angewendet wird, wo schon wirklich ein wider natürlicher Schlaf zugegen ist? Wenn Herr Tissot ferner sagt: Paradoxa primo intuitu videtur haec propositio; qui vero attente perpendet causas sani et morborum somni somnique effectus, rem mox capiet. oritur vel ex defectu spirituum, vel ex nervorum compressione; et in sanis plerumque ex utraque causa. Da das Opium ein sehr hitziges reizendes Mittel ist, wie Herr Tissot eben

a) Sendschreiben an den Herrn von Haller, betreffend den Gebrauch des Opii in den Blattern.

eben in diesem Sendschreiben solches hinreichend beweiset, so wird durch den Gebrauch des Opii, wo schon ein widernatürlicher Schlaf vorhanden ist, der Schlaf noch mehr vermehrt, weil die Säfte durch das Opium in heftige Bewegungen kommen; es entsteht daraus eine Compression der Nerven. Der Herr Wirtensohn erwähnt zwar diesen Einwurf, allein er beruft sich auf die Erfahrung. Aber, wenn ein Tissot den Gebrauch des Opii durch Gründe und Erfahrung nicht billiget, wer wird sich wohl unterstehen, ohne Widerlegung der Gründe des Herrn Tissot, das Opium zu gebrauchen? Es wird zwar in gedachter Dissertation erklärt, warum das Opium in solchen Wechselfiebern, die mit gefährlichen Zufällen verknüpft sind, Nutzen schafft; wir wollen aber diese Gründe untersuchen.

§. 27.

Wenn wir die Umstände, sagt Herr Wirtensohn, von einem Kranken, der ein Wechselfieber hat, gehörig betrachten, so werden wir finden, daß am Ende eines jeden Anfalls eine sehr stinkende Ausdünstung und Schweiß entstehen, womit er sich endiget, und es wird also zum Ende eines jeden Anfalls die Fiebermaterie auf diese Weise weggeschafft.



Diese Ausleerung betrachte ich daher mit Recht als eine Scheidung, wodurch das Fieber geendigt wird; allein die Fiebermaterie, welche nach überstandnem Anfall noch zurück bleibt, vermehrt sich nach und nach in dem Körper wieder, und erregt, wenn sie sich in hinlänglicher Menge angehäufet hat, einen neuen Fieberanfall. Ferner sagt Herr Wirtensohn: Man beobachte einen mit einem Wechselfieber behafteten Patienten nur recht aufmerksam vor dem Anfall, und man wird sehen, daß die Nase, Wangen und Finger blaß, die Nägel aber blau werden. Warum werden aber die Nase, Wangen und Nägel vor dem Anfalle blaß? sie würden es gewiß nicht werden, wenn das rothe Blut alle diese Gefäßchen, worinn es vorher gedrungen war, noch anfällere. Sie werden also blaß, weil die meisten Gefäßchen, welche vorhin rothes Blut führten, dieses nun nicht mehr einlassen, das heißt: weil ihr Durchmesser verkleinert ist, und die Gefäße krampfhaft zusammen gezogen sind. Warum ziehen sich aber diese Gefäße zusammen? Die Fiebertälte kann es nicht verursachen, weil die Gefäße eher zusammen gezogen sind, als diese Kälte angehet. Was ist denn die Ursach? fragt Herr Wirtensohn. Er fährt folgendermassen fort: Diese Gefäßchen würden sich nicht zusammen ziehen,

ziehen, wenn der Kranke kein Wechselfieber hätte; die Materie des Wechselfiebers muß also die Zusammenziehung hervorbringen. Dieses gehet aber so zu: die kleinsten Blutgefäße sind sehr reizbar, und noch reizbarer als das Herz; beynahe so reizbar als die Hautröhren, welche die unmerkliche Ausdünstung und die Schweißmaterie ausführen. Wenn sich also die scharfe Materie des Wechselfiebers nach und nach vermehret und mit dem Blute vermischt, so wirkt diese auf die überaus reizbaren Blutgefäße so, daß dieselben sich zusammen ziehen, und keine rothen Blutkügelchen mehr einlassen. Nun, sagt Herr Wirtensohn, begreift man also, warum vor dem Fieberanfalle das Angesicht und die äußern Gliedmassen zu erblaffen pflegen. Vermehrt sich aber zu dieser Zeit die Fiebermaterie, so erhält sie auch eine grössere reizende Kraft, die kleinsten Blutgefäßchen müssen sich also stärker zusammen ziehen; dann nimmt die Blässe zu, und es entsteht der Fieberfrost. Dieses muß nothwendig erfolgen, weil die zusammen gezogenen kleinsten Blutgefäßchen den Uebergang des Blutes aus den Arterien in die Blutadern desto stärker verhindern, je stärker sie sich zusammen gezogen haben; daher kommt es, daß man bey allen Fieberkranken die Nägel zur Zeit des Frostes, als ein



ein Zeichen des beynahе stockenden Bluts, beobachtet.

Was wird also erfolgen, wenn ein Mensch, der sehr reizbare kleine Blutgefäße hat, und bey dem die Kräfte des Herzens nicht besonders groß sind, mit einem Wechselfieber befallen wird? alsdann kann die Fiebermaterie leicht zur Zeit des Frostes die kleinsten Gefäße dermassen reizen, daß sie sich sehr zusammen ziehen, und den Uebergang des Bluts aus den Pulsadern in die zurückführende Blutadern verhindern, und man siehet hiervon ein, daß der Mensch alsdann sein Bewußtseyn und das Vermögen seine Glieder zu bewegen, verliert, und das sogenannte Schlassfieber mit seinen Erscheinungen, ja selbst der Tod erfolgen müsse. Ohne Zweifel hat nun ein vernünftiger Arzt, wenn er in einem solchen Falle Hülfe leisten will, seine vornehmste Bemühung darauf zu richten, daß er das krampfhafte Zusammenziehen der kleinsten Blutgefäße, als die Ursach des entstandenen soporösen Wechselfiebers, heben, und auf diese Weise den freyen Umlauf des Blutes wieder herstellen möge. Wird er aber diesen Endzweck durch scharfe Klystiere, flüchtige Salze, welche er vor die Nase hält, durch das Reiben oder durch äußerliche angebrachte spanische Fliegen erhalten? Keinesweges; denn diese reizende Mittel

Mittel sind nicht vermögend, die Zusammensetzung der kleinsten Gefäße zu heben, und den freyen Umlauf des Blutes wieder herzustellen.

Das Opium im Gegentheile ist hier das beste Mittel, weil es nicht allein die durch einen Reiz verursachte Zusammensetzung der Därme, sondern auch den Krampf der kleinsten Blutgefäße mindert und hebt. Kann jemals in einem Fall durch das Opium der Kreislauf des Blutes wieder hergestellt werden, so ist es in diesem Falle, welches, außer dem oben angeführten Beispiele, noch verschiedene andere bezeugen. So weit Herr Wirtensohn. So einleuchtend dieser Vortrag und diese Erklärung auch ist, so ist es doch nicht hinreichend, dem Opium in Wechselfiebern die mit solchen gefährlichen Zufällen verknüpft sind, eine Stelle zu verschaffen. Denn wenn es wahr ist, daß die Ursache des Krampfs bey einem Wechselfieber eine Schwäche des Gehirns ist, und alles, was diese Schwäche vermehren kann, auch den Krampf vermehret, so ist es ohne Zweifel, daß das Opium, da es die Schwäche des Gehirns vermehret, nicht im Stande ist den Krampf zu heben, sondern im Gegentheile denselben noch vermehren müsse.

S. 28.

Cullen a) sagt: Ich schliesse, daß der Krampf, der die Kälte hervorbringt, von einer Schwäche abhänget, vornemlich daraus, weil man findet, daß die Hestigkeit und die Dauer des Krampfes sehr oft von der Stärke der Ursachen, und selbst von der hervorgerachten Schwäche abhänget; denn je stärker die schwächenden Ursachen sind, und je größer die Schwäche ist welche sie hervorbringen, desto länger sind auch die Anfälle welche sie verursachen, und desto öfterer pflegen solche wieder zu kommen. Dieses macht mich glauben, daß ausser dem Krampfe auch noch eine gewisse Atonie in den äussersten Gefässen Statt findet, und daß, wann die Erschlaffung des Krampfes erfolgen soll, die Wiederherstellung der Spannkraft und der Wirkung dieser Gefässe erfordert wird. Weiter b) sagt er, daß diese Atonie von der verminderten Energie des Gehirns abhängt, und hieraus erklärt er ferner das Irrededen, welches bey dem Fieber, auch ~~wo~~ das Irrededen nicht von einem vermehrten Umlauf des Blutes in den Gefässen abhänget, sondern von einer Schwäche des Gehirns. Er sagt ferner, c) überhaupt ges

a) T. I. S. 26.

b) S. 30.

c) S. 31.

nommen mache ich mir also von der Entstehung und den Ursachen des Fiebers folgenden Begriff: Die entfernten Ursachen desselben sind gewisse Dinge, welche auf das Nervensystem wirken, und indem sie die Energie des Gehirns vermindern, hierdurch eine Schwäche in allen Verrichtungen des Körpers, und vornehmlich in der Wirkung der äußersten Enden der Gefäße, hervorbringen.

Wenn also eine Atonie oder eine Schwäche des Gehirns die Grund-Ursach des Krampfes ist, und da ferner der Krampf nicht anders gehoben werden kann, als bis die Energie des Gehirns wieder hergestellt ist, so bleibt uns kein Zweifel übrig, daß das Opium nicht allein den Krampf nicht heben kann, sondern es vermehrt solchen sogar, weil dasselbe zugleich eine reizende Kraft besitzt; denn ein anders ist, wo die Natur durch das Anstrengen der Krankheit gleichsam ermüdet worden ist, und daher die Mitempfindung eine Zeitlang verlieret. Das Opium aber, weil es besonders die Nerven reizt, macht aus der consensuellen Krankheit gleichsam eine idiopathische Krankheit, und da das Opium zugleich die Atonie des Gehirns schwächt, die Spannkraft der Gefäße vermindert, so muß sich nothwendigerweise der Krampf vermehren. Auch ist zu befürchten, daß durch den
Ges



Gebrauch des Opii der Zustand der Nerven, so wie Gesner sagt, plötzlich und unvermuthet aufhören möchte. Der Fall des Herrn Hoffmanns ist nicht hinreichend die Gründe eines Cullens zu zernichten. Auch nach der Beobachtung des Herrn Home, daß nemlich die Wärme des Körpers während dem Fieberfrost grösser als die natürliche sey, fällt Herr Wirtensohns Erklärung von sich selbst weg; denn nach seiner Erklärung müste sich die Wärme des Körpers während der Fieberkälte vermindern, und nicht vermehren.

§. 29.

Sollte wohl das Pulver der Pommeranzblätter allhier mit Nutzen gebraucht werden können? der Herr von Haen empfiehlt zwar dieses Medikament in allen convulsivischen Krankheiten zu gebrauchen, allein in diesem Fall können sie nicht gebraucht werden, denn wo sie Nutzen schaffen, (nemlich wenn sie nicht als ein Amarum gebraucht, sondern als ein Specificum angewandt werden), da müssen sie eine Schwäche des Gehirns, eine verminderte Empfindung der Nerven zuwege bringen; denn da sie erhitend sind, was für Nutzen hat man sich von den Folii Aurantiorum in der Blutstürzung der Gebärmutter, wo alle Calida, so wie bey jeder Blut:

Blutstürzung sorgfältig vermieden werden müssen, zu versprechen, wenn die Pommeranzenblätter nichts mit dem Opio gemein hätten? da sie alsdann, wo die Blutstürzung der Gebärmutter von einem Krampf entstanden ist, der Krampf aber von einer Ursache die unmittelbar auf die Gefäße der Gebärmutter wirkt, abhängt. Dieser Krampf kann also durch ein solches Mittel gehoben werden, indem es die Empfindung verringert. Da aber die Folia Aurantiorum auch ein auflösendes Salz besitzen, und überhaupt als ein Amarum andere Wirkungen als das Opium hervorbringen können, so können sie die Epilepsie, wo das Opium nichts hilft, heilen: wo sie nemlich als ein stärkendes Mittel, oder wo die Epilepsie von Wärmern abhängt, können die Folia Aurantiorum, so wie alle Amara, als ein wurmtreibendes Mittel gebraucht werden.

Da wir aber oben gezeigt haben, daß alle diejenigen Mittel, die die Energie des Gehirns schwächen, nicht im Stande sind den Krampf zu heben, so siehet man leicht, daß die Folia Aurantiorum nicht gebraucht werden können. Eben dieses läßt sich gegen andere sogenannte Antispasmodica, Antinervina einwenden; denn entweder wirken sie indem sie

E

ers



erhizen und ein Fieber zuwege bringen, da alsdann eben dasjenige, was wir oben von der erhizenden Eigenschaft des Opii gesagt haben, auch hier sich sagen läßt, nemlich weil das Opium als ein Calidum die Säfte in Bewegung bringt, folglich im Gehirn eine Art Compression entstehen kann. Also wo ein widernatürlicher Schlaf zugegen ist, welcher durch eine Compression der Nerven vermehrt werden kann, da müssen alle erhizende Mittel vermieden werden.

Auch die Pommeranzenblätter können eben aus dem Grunde als ein erhizend Mittel nicht gebraucht werden, oder sie wirken durch eine erschlaffende Kraft, welche Kraft aber ebenfalls, wie wir gezeigt haben, nicht gebraucht werden kann.

Und gesetzt die Folia Aurantiorum könnten allhier gebraucht werden, so wird sich gegen diese eben dasjenige wie gegen die Fiebrerrinde einwenden lassen, daß sie nemlich nicht allezeit anzuwenden wären.

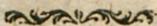
§. 30.

Daß keine Vollblütigkeit die Ursache der Zufälle (nemlich des widernatürlichen Schlafes)

tes u. s. w.) des Wechselfiebers sey, beweiset, weil alte Leute einem soporösen Wechselfieber mehr als junge Leute unterworfen sind. Auch finden wir nicht, daß Aderlässe oder kühlende Mittel das Uebel gehoben hätten. Dieses vorausgesetzt, so wollen wir sehen, was die spanischen Fliegenpflaster, zu einer solchen Zeit, wie ich nachhero zeigen werde, aufgelegt, in diesem Fall vernichten können. Ich sage, dieses vorausgesetzt; denn mir ist wohl bekannt, was Tissot sagt: *Nocent admodum cantharides in illo sopore qui ex vi febris, et turgore vasorum oritur.* Auch ist mir bekannt was Cralles sagt: *Ubi nitrosa et v—S. indicantur, ibi nocent cantharides.* Ob dieses wohl nicht allgemein zugestanden wird, indem die spanischen Fliegenpflaster mit dem besten Erfolg in den Seitenstechen und andern hitzigen Krankheiten, wo Aderlässe vorhergegangen sind, mit Nutzen gebraucht werden. Wir wollen die Wirkung der spanischen Fliegenpflaster betrachten.

§. 31.

Die Cantharides sind krampfsstillend, eine Sache, woran kein Arzt zweifelt. Sie sind es aber nicht darum, weil sie eine schlaffmachende Kraft besitzen, denn diese Kraft besitzen



siken sie im geringsten nicht, sondern weil sie den Consensum nach der äusserlichen Haut leiten, sind sie krampfstillend. Tissot a) sagt: Eine dritte Beobachtung: Das halbseitige Kopfweh kann in Unordnung gerathen, entweder durch die Ursachen welche auf die Theile des Kopfs wirken, die der Sitz desselben sind, wie man aus der Erfahrung weiß, daß es durch ein Verbrennen oder Versengen ist vertrieben worden, welches den Zustand der im Anfalle leidenden Nerven veränderte; oder durch Ursachen welche auf den Magen, oder solche, welche auf die ganze Maschine wirken, wie es sich bey einer Frau ereignete, welche das halbseitige Kopfweh nach einem Fieber verlor; oder endlich durch solche, die, indem sie auf ein besonderes Werkzeug wirken, die consensuelle Berrichtung des Magens dahin leiten. Und eben so ist es mit den spanischen Fliegenpflastern beschaffen, indem sie die äussere Haut reizen, so leiten sie den Consensum dahin. Zugleich haben sie den Nutzen, daß sie der Materie allda, wo sie aufgelegt werden, einen Ausweg verschaffen, und deßfalls sind sie in den Pocken ein gut ableiten: des Mittel, und eben daher hat (Elosius b) sobald er bey einem Kranken Zeichen der be-
vor:

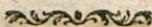
a) Von Nervenkrankheiten. T. 4. S. 141.

b) Nova variol. medend. method.

vorstehenden Pocken bemerkte, auf beyden Waden spanische Fliegenpflaster gelegt, um die Materie der Pocken von denen obern Theilen abzuleiten. Und Haen a) sagt: Conveniunt vesicatoria, quando intentio est, certam corporis partem sic irritare, ut in eadem major calor, rubor, dolor exciteur, humorumque sic advocetur et acceleretur affluxus, quo demum ea pars, quae a morbo praecipue afficiebatur, eo minus humorum accipiat, multaque vis morbi, ex reliquis corporis partibus, ad unam veluti derivetur. Es scheint daher eine ausgemachte Sache zu seyn, daß, wenn eine Materie da ist, die einen innerlichen Theil reizt, die Vesicatoria mit Nutzen gebraucht werden. Auch können sie aus eben diesen Grund in derjenigen Art der Lungensucht gebraucht werden, die ursprünglich nur aus einer Stockung scharfer Feuchtigkeiten entstanden ist. Und Whytt b) nachdem er verschiedene Beyspiele von dem Nutzen der Blasenpflaster in demjenigen Husten, der eine Lungensucht drohet, angeführt, sagt er: Bey einer wahren Lungenentzündung, ist vornemlich, wenn die Entzündung stark ist, wiederholtes

a) Rat. medend. VIII. P. 168.

b) Von Nervenkrankheiten. S. 632.



holtes Aderlassen das vornehmste Mittel, und zeitig aufgelegte Blasenpflaster nicht so schicklich. Ist aber die Lungenentzündung vermischter Art, sind die Lungen nicht sowohl entzündet, als vielmehr mit Schleim vollgepfropft; schaffet der Aderlaß nur wenig Erleichterung; ist der Puls zwar geschwind, aber doch schwach, kann der Kranke keine Abführung vertragen, und hat die Krankheit schon eine geraume Zeit angehalten; so schaffen die Blasenpflaster in allen diesen Fällen merklichen Nutzen, und vermehren nicht nur ganz und gar nicht die Geschwindigkeit des Pulses und das Fieber, sondern vermindern sie auch geschwinder als irgend ein anderes Mittel zu thun pflegt. Diese stockende Säfte können sie auflösen, und nach der äußern Haut leiten und abführen, wenn sie auch, wie einige Aerzte behaupten wollen, nicht im Gesblüt aufgenommen werden; denn indem die Blasenpflaster die äußere Haut, worauf sie gelegt werden, reizen, so werden zugleich per Consensum die Gefäße der Lunge, zur stärkern Bewegung mitgereizt, und durch diese vermehrte Bewegung werden die stockenden Säfte aufgelöst. Da die spanischen Fliegen die Säfte nach der äußern Haut leiten, so sieht man leicht ein, wie sie die Ausdünstungen befördern können. Wenn also eine Krank-

heit

heit von einer unterdrückten Ausdünstung entstanden, so wird solche Krankheit leicht durch die spanischen Fliegen geheilt werden können, da sie die Ausdünstung wieder herstellen, oder wo die Natur in einer Krankheit zu einen Schweiß geneigt ist, da werden die Vesicatoria die Natur unterstützen können.

§. 32.

Ferner leisten die Vesicatoria den Kranken einen Nutzen, indem sie die Urinwege reizen, so befördern sie den Urin, und können also als ein urintreibendes Mittel angesehen werden: und daher sind die spanischen Fliegen von einigen Ärzten in der Wassersucht als ein urintreibendes Mittel innerlich gebraucht worden. Auch äußerlich werden sie in der Wassersucht mit Nutzen gebraucht, besonders aber in derjenigen Gattung, wo das Wasser seinen Sitz bloß in dem zellichten Gewebe hat, bringen die auf die Beine gelegten spanischen Fliegenpflaster einen sehr häufigen Abgang von wässerichten Feuchtigkeiten zuwege. Und Percival sagt: Er habe einen Kranken gesehen, der eine Brustwassersucht und eine allgemeine Wassersucht der Fetthaut hatte, und seine Beine und Schenkel waren erstaunlich stark aufgeschwollen. Man legte



ihm ein wenig über den Knöchel an jedem Fuß ein Blasenpflaster, die auch, indem sie die Feuchtigkeiten aus dem zellichten Gewebe ausleerten, dem Patienten grosse Erleichterung verschafften. Und aus dieser Wirkung, nemlich, daß die Blasenpflaster auf alle Theile des Körpers gelegt, vermögend sind den Urin zu treiben, folgert Percival, daß die spanischen Fliegen in dem Körper eingesogen werden, und mit dem Geblüt herum circuliren, in den Urinwegen abgesondert werden, und allda durch ihren Reiz den Urin befördern; denn sonst scheineth es ihm nicht wahrscheinlich zu seyn, daß sie ins Geblüt übergehen.

Zwar sind seine Gründe nicht hinreichend, die Theorie derjenigen Aerzte, als Bagliv, Frind, Glas, Huxham, u. a. m. zu widerlegen, nach deren Meynung rühret die geschwinde Zusammenziehung des Herzens und der Schlagadern, welche der Gebrauch der Blasenpflaster in verschiedenen Krankheiten hervorbringen, nicht von der Sympathie der Haut mit dem übrigen Körper, sondern von den reizenden Theilen der spanischen Fliegen, die in die Säfte eingesogen, sich mit dem Blut durch die Gefäße bewegen, und unmittelbar auf diese Gefäße wirken. Diese Theorie, sage ich,

ich, kann seine Gründe nicht hinreichend widerlegen. Wir wollen seine Einwendungen untersuchen.

§. 33.

Er sagt nemlich: Erstens, wenn die Wirkung der Blasenpflaster den reizenden Theilen der spanischen Fliegenpflaster zuzuschreiben ist, die in das Blut eingesogen worden sind, so müssen diese in allen Fällen, wo man sie gebraucht, die Zusammenziehung und Bewegung des Herzens und der Schlagadern vermehren. Es widerspricht aber diesem die Erfahrung; denn bey dem Seitenstechen, der Lungenentzündung, und andern inflammatorischen Krankheiten, wo das Herz und die Schlagadern schon für sich sehr stark wirken, vermindern die Blasenpflaster die Entzündung, und machen den Puls schwächer. Diese Einwendung findet nur in sofern Statt, wenn den spanischen Fliegen keine andere Kräfte, als nur einen Reiz, welchen sie unmittelbar auf die Schlagadern und das Herz, um dieselbe zu einer geschwinden Zusammenziehung zu reizen, hervorbringen, zugeschrieben werden können. Wenn aber dieser Reiz nicht unmittelbar die Gefäße betrifft, sondern einen Einfluß auf die Nerven hätte, daß nemlich



lich die spanischen Fliegen ein nervenstärkendes Mittel wären, und durch ihre Kräfte die Energie des Gehirns (wie es Cullen nennet), welche Energie in diesen Krankheiten geschwächt ist, wieder herstellet, so läset sich diese Erscheinung folgendermassen erklären. Zwar wollen wir erst ihre nervenstärkende Kraft untersuchen.

§. 34.

Hillary und Home empfehlen den innerlichen Gebrauch der spanischen Fliegen in Nervenfiebern, und John Brebane sagt: Ich brauche die Tinktur der spanischen Fliegen innerlich, nicht nur bey dem Harnfluß, sondern auch bey andern Krankheiten, als paralytischen Zufällen, Wassersucht, Verhalten des Urins von einer krampfichten Ursache, Engbrüstigkeit, vornemlich wenn sie von Krämpfen herrühret, hysterischen Zufällen u. s. w. Ferner sagt er: Ich habe sie auch zur Stärkung der geschwächten Lebensgeister als ein herzstärkendes Mittel gebraucht, in welcher Absicht sie, ob sie gleich ein Mittel von sehr verschiedener Natur ist, doch einigermassen die Lobsprüche verdienet, die Sydenham dem Mohnsaft beygelegt. Herr Lettson empfehlet den innerlichen Gebrauch
der

der spanischen Fliegen in dem Reichhusten ; wider welchen Tralles a) schreibt : Non capio certe, quomodo in mentem venire poterit ulli medentem, convulsivae infantum tussi, horumque systemati nervoso, summe irritabili, destinare irritantissimas cantharides; et tamen cl. Lettson iis, ut scribit, cum fructu, nec umquam cumdamno usus est; ad quam indicationem qui facere debeant, et possint, ingenue ignoro.

Auf was für eine Art die spanischen Fliegen ein nervenstärkendes und krampfstillendes Mittel sind, dies wollen wir untersuchen. Ich setze zum voraus, daß bey allen Krankheiten, wo die spanischen Fliegen dieses leisten, die Ursache der Krankheit keine Compression der Nerven von einem fremden Körper, oder vom Geblüt, vorhanden ist, auch keine schleimichte Schärfe im Gehirn ist, die die Nerven reizt, denn in diesen Fällen kann die Krankheit nicht gehoben werden, so lange die Ursach im Gehirne noch vorhanden ist. Zwar auch da, wo eine schleimigte Schärfe die Nerven reizt oder drücket, können die spanischen Fliegen in sofern Dienste leisten, in dem sie die Schärfe ableiten.

§. 35.

a) De usu vesicantium, P. 265.

§. 35.

Wenn also die Ursache einer spasmodischen Krankheit in einem entfernten Theile sitzt, und hierdurch per Consensum eine geschwächte Energie des Gehirns, und eben dadurch ein Krampf hervorgebracht wird, so kann dieser Krampf eine Engbrüstigkeit, einen Keichhusten u. s. w. zuwege bringen. Auch kann durch den Krampf die Hitze des Körpers vermehrt werden; indem HOME bemerkt hat, daß in der Kälte des Wechselfiebers, welche Kälte doch von einem Krampf abhänget, die Wärme des Körpers grösser als die natürliche war. Und da, wie Cullen gewiesen hat, der Krampf nicht anders gehoben werden kann, bis die Energie des Gehirns wieder hergestellt wird, so können die spanischen Fliegen, da sie die Spannkraft der Gefässe, und zugleich durch ihren Reiz die Energie des Gehirns wieder herstellen, den Krampf heben, und sind also ein nervenstärkendes Mittel. Hier lieget also der Grund, daß die spanischen Fliegen bey dem Seitenstechen und andern inflammatorischen Krankheiten die Schwäche des Pulses und das Nachlassen des Fiebers zuwege bringen; denn die krampfhaften Bewegungen, welche zugleich dabey vorkommen sind, hängen nur von der geschwächten Energie des Gehirns ab, welche Schwäche

che

che aber durch die spanischen Fliegen gehoben wird. Sie können auch den Krampf dadurch heben, indem sie den Consensum (wir haben vorausgesetzt, daß diese Krankheit per Consensum entstanden sey) nach der äussern Haut leiten, oder wenn sie innerlich gebraucht worden, so leiten sie den Consensum nach den Nieren.

§. 36.

Die zweite Einwendung des Herrn Percivals, mit welcher ich die dritte Einwendung verbinden will, ist folgende. Die Menge der spanischen Fliegen, sagt er, welche durch die lymphatischen Gefässe der Haut eingesogen und in das Blut gebracht werden kann, ist viel zu klein, als daß sie die ihr zugeschriebenen Wirkungen hervorbringen könnte; man mag nun dabey auf die Grösse der Masse der Säfte, mit der sich solche vermischen, und durch die sie verdünnet werden, oder auf die Häute der Gefässe sehen, die allemal mit einem Schleim überzogen sind, welcher sie für den Reiz einer geringen Schärfe in Sicherheit stellet. Auch wider die verdünnende Kraft der spanischen Fliegen, sagt Herr Percival, ist es wohl überhaupt wahrscheinlich, daß einige wenige Grane von spanischen Flies



Fliegen so kräftig wirken, daß sie die ganze
 zähe und schleimigte Masse der Säfte auflö-
 sen und zertheilen können. Daß der Mer-
 curius, auch schon in einer sehr geringen Do-
 sis, den Speichelfluß erregt, rühret also von
 einer besondern Reizung her, welche der
 Mercurius in den Speicheldrüsen hervor-
 bringt, nicht aber, daß er auf die Masse der
 Säfte wirken kann. So weit Herr Percival.
 Daß aber von einem geringen Theil einer
 Krankheitsmaterie oder eines Giftes, nicht
 zu schliessen sey, beweisen uns die Pocken und
 Masern; denn die gekünstelten Pocken und
 Masern haben vor den natürlichen nichts mehr
 voraus, als die Zubereitung des Körpers,
 um die Anlage zu einer Krankheit aus dem
 Wege zu räumen, und die inoculirende Ma-
 terie in einen übrigens gesunden Körper zu
 bringen. Es läßt sich also wahrscheinlich
 schliessen, daß zu den natürlichen Pocken keine
 grössere Menge des Giftes nöthig sey, als zu
 den gekünstelten, zu welcher aber gewiß we-
 niger Pockenmaterie kömmt, als spanische
 Fliegen von dem Blasenpflaster in den Kör-
 per eingesogen wird. Und wie oft sehen wir
 nicht, daß wo übrigens in dem Körper eine
 Anlage zur Fäulniß vorhanden ist, das Gift
 der Pockenmaterie die ganze Masse des Ge-
 blüts auflöset. Was Wunder also, daß in
 einem

einem Körper, wo schon ein Fieber da ist, Durch die eingesogene spanische Fliegenheile eine vermehrte Hitze, Durst u. s. w. entstehen kann? Ich habe schon oben den Grund hiervon angeführt, daß nemlich die giftigen Theile ihre berührende Punkte, und diese wiederum die ihrigen, sich ähnlich machen können.

§. 37.

Daß aber die eingesogenen spanischen Fliegenheile eine verdünnende und auflösende Kraft besitzen, und wenn sie eine solche Kraft haben, ob sie in solchen Krankheiten, in welchen zu befürchten wäre, daß ein zäher Schleim entweder die Nerven zu sehr drückt, oder eine Verstopfung hervorbringen wird, und in beiden Fällen gefährliche Zufälle entstehen würden, ob in solchen Fällen die spanischen Fliegen gebraucht werden können, und ob sie Nutzen schaffen, dieses wollen wir untersuchen. Zwar sagt Tralles a): *Canalium obstructio vellentra est, vel phlogistica, utriusque ergo remedia, ut immeabilitatis, erunt diudicanda. Cerebelli et cerebri compressionem ab immeabilitate liquidi,*
et

a) De usu vesicant. P. 131.



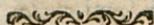
et obstructione canalium pendentem, quam deliria, sopor, tremor, docent, post solventia, quae in febre non alia, nisi antiphlogistica, esse debent, moderamine imperus, fursum excurrentis, plurimum levamus. Verum hunc, augent non moderantur vesicatoria. *Hingegen sagt Blas:* a) Igitur, in febribus inflammatoriis rheumaticis, hyemalibus, et aliis, in quibus sanguis detractus glutinis vel corii instar ad superficiem concrevit, vel nimium spissus est, ad solvendum lentorem egregie conferunt vesicantia; sed in febribus inflammatoriis intentius moventur arteriae, quamobrem, postdebitam sanguinis missionem locum habet id remedii; in soporosis igitur affectibus quibus pulsus rarus et tardus solennis est, hoc remedium ab omnibus arripitur; praecipue si febris simul fuerit lenior et vitium ex crudo et lenta humore concitarum. *Hurham b)* sagt: Neque vesicatoria in peripnevmonia notha neglienda, cum non minus ob proprietatem stimulantem et attenuantem etc. Diese Wirkung können sie zuwege bringen, wenn sie auch nicht im Geblüt eingesogen werden, sondern indem sie die äußere Haut reizen

a) Com. de feb. P. 165.

b) Opera, Par. 2. P. 108.

reizen. Auch Clopius a) sagt: Ut febris, ita etiam symptomatum ipsam comitantium efficacissimam medelam constituunt vesicantia. Sunt illa non raro periculi plenissima, nec numquam plane mortifera, Graviora hic tantum volo, anxietatem, orthopnoeam, syncopen, convulsionem, delirium. Numquam haec ingruunt post vesicatoriorum applicationem, et quando jam adsunt, his admotis brevi fugantur. Omnia enim non aliunde pendent, quam quod viscidum illud, quo sanguis scatet, per tenerrima pulmonum et cerebri vascula libere transire non potest, eaque infarcit. Atque hoc dissolvendo, vesicatoria hic prodesse, persuasissimum habeo. Obwohl hierüber unter den Aerzten noch sehr gestritten wird, ob nemlich, wo das Fieber noch sehr heftig, der Puls voll, stark ist, u. s. w. ob sie alsdann zu gebrauchen sind, weil sie die Zufälle eines Fiebers, als das Irrededen, Zuckungen, u. s. w., von der Heftigkeit des Fiebers herleiten. Sie besürchten also, daß die Vesicatoria das Fieber vermehren werden, also auch die Zufälle verschlimmert werden möchten. Allein aber, wo der Puls klein,

a) Nov. method. variol. medo. P. 29.



Klein, schwach, die Kräfte des Körpers geschwächt oder unterdrückt worden sind, da sind die Aerzte fast einstimmig, daß die Vesicatoria Nutzen schaffen. Und Hoffmann a) sagt: quando pulsus exiles et debiles micant; vires languent, ad soporem inclinatio et corpora seignioris naturae, ex usu vesicatoria sunt. Dieses ist hinreichend die Kräfte der Blasenpflaster zu beweisen.

§. 38.

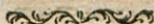
Die Kräfte der spanischen Fliegen sind also folgende:

- 1) Haben sie eine nervenstärkende Kraft, nemlich durch ihren Reiz.
 - 2) Sind sie Krampfstillende Mittel, indem sie die Krankheitsmaterie nach der äußern Haut leiten, und allda ausleeren.
 - 3) Sind sie urintreibende Mittel.
 - 4) Können sie den zähen Schleim auflösen, und zwar entweder durch ihren äußern Reiz,
- a) diss. de vesicat. §. 16.

Reiz, oder daß einige Theile derselben ins Geblüt übergehen, und unmittelbar auf den flüssigen Theil des Körpers wirken.

5) Sind sie krampfstillende Mittel, auch wo sie keine Ausleerung machen; indem sie den Conensum auf einen andern Theil leiten, oder, indem sie die Energie des Gehirns wieder herstellen.

Wenn also ein Wechselfieber von zähen Schleim, oder durch unterdrückte Ausdünstung, und dahero scharfe Theile im Geblüte zurückgeblieben, entstanden, da können die spanischen Fliegen äußerlich gebraucht, unserer Anzeigen Genüge leisten. Denn unsere Anzeigen sind, die angehäuften Krankheitsmaterie auszuführen, die zähen Säfte aufzulösen, und die unterdrückte Ausdünstung wieder herzustellen, und dieses alles thun sie vollkommen. Besonders aber, wo das Wechselfieber mit solchen gefährlichen Zufällen verknüpft ist, die eine schleunige Hülfe erfordern, werden sie Nutzen schaffen, indem sie den Krampf heben, zugleich die Krankheitsmaterie, entweder durch den Urin, oder durch vermehrte Ausdünstung, oder auch auf den



Ort wo sie gelegt werden, ausführen, so daß von einer zurückgebliebenen Materie nichts zu befürchten wäre. Sie werden vor allen Fiebervertreibenden Mitteln den Vorzug haben, da sie zu allen Zeiten bey allen Kranken angewendet werden können.

§. 39.

Sind aber die Blasenpflaster in Wechsel- fiebern, besonders wo das Wechsel- fieber mit gefährlichen Zufällen verknüpft war, gebraucht worden? und haben sie Nutzen geschaff? al- lerdings sind sie gebraucht, aber ohne Nu- zen gebraucht worden. Allein die Ursache, daß sie ohne Nutzen gebraucht worden, war, daß sie nicht zu derjenigen Zeit gebraucht wurden, wo sie Hülfe hätte leisten können.

Werlhoff a) sagt, wo er von dem sopo- rösen Fieber redet: Vocatus ego circa ho- ram paroxysmi quartam, remedium intus nullum adhibere possum, aegro penitus consopito, et stertente et faucibus sine deglutiende facultate hiantibus. Chirur- gum vocari curo, ut mox vesicatoria ad- mo-

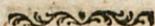
a) P. 138.

moventur. Und an einen andern Ort a) sagt er: Cantharides etiam cruribus admoveere consultum duximus, ita ut finirente paroxysmo efficaciam exfererent etc.

Die spanischen Fliegen sind also während dem Anfall des Fiebers gebraucht worden, und zwar in der Absicht, die durch die Fieberbewegungen zubereitete Materie mit dem Ausgang des Fiebers auszuführen.

Aber kann ein wirksames Mittel während des Anfalls und während der Zeit, wo die krampfhafteste Zusammenziehung am stärksten ist, gebraucht werden? werden nicht hierdurch die krampfhaften Bewegungen, durch welche die Nerven noch mehr gereizt werden, noch stärker? Ich selbst habe gesehen, daß nach dem Gebrauch eines abführenden Mittels, welches während des Anfalls im Fieber genommen wurde, solche Zufälle entstanden, die dem Patienten Gefahr droheten. Und was sollen die Vesicatoria, während dem Anfall gebraucht, für einen Nutzen schaffen können? denn sie heben den Krampf, indem sie die krampfhaften Bewegungen, die per Consensum entstanden, auf

a) P. 112.



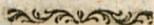
auf einen andern Ort leiten. Dieses werden sie nur alsdann thun können, wenn, während daß sie ihre Wirkungen äussern, solche Krampfhafte Bewegungen vorhanden sind; wo aber die Blasenpflaster ihre Wirkung zu solcher Zeit äussern, wo der Anfall schon zu Ende ist, und also keine solche krampfhafte Bewegungen vorhanden sind, und wenn solche Bewegungen sich wieder einstellen, die Wirkung der Blasenpflaster nicht mehr vorhanden ist, da, sage ich, können sie gewiß keinen Nutzen schaffen. Sie müssen also, wenn sie Nutzen schaffen sollen, vor dem Anfall aufgelegt werden, und zwar so, daß eben zu der Zeit, in welcher die spanischen Fliegen ihre Wirkungen äussern, solche Krampfhafte Bewegungen vorhanden sind. Sie werden also die Bewegungen, die nemlich per Consensum entstanden, nach einem andern Ort leiten, und öfters, wenn durch ihre Wirkung genug von der Krankheitsmaterie abgetrennt worden ist, wird zugleich das Fieber selbst mit gehoben werden. Wo aber nicht genug von dieser Fiebermaterie durch die Wirkung der spanischen Fliegenpflaster ausgeführt worden ist, so wird, wenn der Anfall des Fiebers wieder kommt, dieser Anfall nicht allein ohne gefährliche Zufälle

fälle wieder kommen, sondern die Fieberanfälle selbst werden sehr leicht und von kurzer Dauer seyn.

Daß aber eben dieses durch die Erfahrung sich bestätigen läßt, will ich hier einen solchen Fall anführen, wo der Patient durch den äußerlichen Gebrauch der spanischen Fliegenpflaster dem Tode entrisen worden ist.

§. 40.

Ich wurde den 15ten Julii 1784 bey einem Patienten gerufen, der 22 Jahr alt, sanguinischen Temperaments war, dessen Lebensart sehr regelmäßig, und dem bishero, ausser den gewöhnlichen Kinderkrankheiten, nichts gefehlt hatte. Man erzählte mir, daß der Patient den Tag vorher von einer Reise zurückgekommen wäre; des Abends klagte der Patient über grosse Hitze, Durst, Besängstigung u. s. w., und auf Anrathen seiner Freunde ließ er sich ein Klystier setzen, worauf er sich besser befand. Der Patient sagte, er hätte mich nur in der Absicht rufen lassen, weil er seit einigen Tagen wider seine Gewohnheit verstopft wäre; und daher glaube

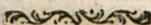


er, käme es, daß er keine Eflust hätte. Seine Zunge war mit etwas gelben Schleim überzogen. Der Puls war klein, schwach, der Patient war überhaupt sehr niedergeschlagen. Ich verschrieb ihm ein abführendes Mittel, welches fünf bis sechs Stuhlgänge verschaffte. Den folgenden Tag, als den 16ten, da der Patient glaubte sich wohl zu befinden, ersuchte er mich, ihn mit Arzneymitteln zu verschonen; indem er glaubte, daß eine Müdigkeit der Reise die Ursache des Anfalles wäre, und nun nichts mehr zu befürchten hätte. Ob wohl mir sein noch kleiner schwacher Puls und Niedergeschlagenheit verdächtig vorkam, so konnte ich ihn doch nicht zu Arzneymitteln bewegen. Am Abend desselbigen Tages kam ein Anfall, der weit heftiger und von längerer Dauer, als der erste, war. Schauer, Frost und Kälte waren sehr heftig. Zugleich hatte der Patient solche Beängstigungen und Beklemmungen, die ihn Gefahr droheten. Indessen wurde ich erst des Morgens früh, als den 17ten, gerufen. Der Patient hatte starke Hitze und heftige Kopfschmerzen. Ich ließ ihm ein erweichendes Klystier setzen; brauchte innerlich temperantia nitrosa. Der Anfall endigte sich erst gegen Mittag, nur blieb noch eine
 Nei:

Neigung zum Schlaf übrig, so, daß der Patient bis zum 18ten, früh, in einem Schlummer lag.

Da man mir berichtete, daß der Patient während dem Anfall eine Neigung zum Brechen gehabt, gab ich ihm ein Brechmittel, welches viele gallichte Materie ausleerte. Auch wirkte dasselbe von unten, und führte ebenfalls viele zähe gallichte Materie ab, worauf sich der Patient viel besser befand, ja sogar verspürte derselbe eine Ekstase.

Der Patient sowohl als ich glaubten nun sicher, daß, wenn auch der Anfall wieder kommen sollte, so würde er gewiß sehr gelinde, und von kurzer Dauer seyn. Allein wir betrogen uns beyde. Der Anfall kam früher, als die vorigen, und sehr heftig. Ich wurde sogleich gerufen, und traf den Patienten folgendergestalt an: Er hatte eine sehr heftige Kälte, und sehr starke Beklemmung der Brust, eine grosse Verwirrung der Sinnen, er glaubte Feuersbrunst in seiner Nachbarschaft zu sehen; und was das Besondere dabey war, so behielt der Patient diese Einbildung noch eine lange Zeit nachher, da er wieder ganz hergestellt war, bis ihm seine Augen



Das Gegentheil überzeugten. Auch hatte er während diesem ganzen Anfall eine heftige Neigung zum Brechen, konnte aber doch nicht dazu kommen. Auch eine Neigung zum Schlaf stellte sich ein; kurz, dieser Anfall war für den Patienten sehr gefährlich. Nun sahe ich erst, mit was für einem Feind ich zu kämpfen hatte. Ich wußte, was Morton, Sydenham, Werlhof sagten, daß nemlich, wenn in einem solchen Fall dem Patienten keine schleunige Hülfe verschafft wird, die Krankheit sich mit dem Tode endige.

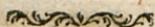
§. 41.

Ich sagte schon, daß dieser Anfall früher, als der vorige, kam; auch daß der Patient von einem sanguinischen Temperament war. Ich erinnerte mich, was Wintringham a) angemerkt hatte, daß nemlich, wenn der Anfall eines Wechselfiebers eher kömmt, als er kommen soll, so ist dieses ein Kennzeichen, daß sich das Fieber in ein anhaltendes hitziges Fieber verwandeln wird. Ich konnte das Opium also nicht gebrauchen, und wenn ich auch vorher zur Ader gelassen hätte, zu wels

a) de morbis quibusdam comentarii. Auctore C. Wintringham.

welchem ich doch keine Anzeige hatte, denn die Zufälle beym Fieber waren nicht aus der vermehrten Bewegung des Geblütes entstanden, sondern sie waren wahre Nervenzufälle. Sie hiengen von einem Krampf ab, welches mir die Schwäche des Patienten anzeigte, und daher, da das Opium die Schwäche vermehret, so fürchtete ich das Opium. Auch wußte ich, was andere Aerzte, die das Opium gebraucht hatten, davon sagten, daß es nemlich die Zufälle zwar lindere, aber statt dieser Zufälle andere Zufälle, die eben so gefährlich wären, hervorbrächte. Freylich sollte ich zu dem Gebrauch des Cort. per. schreiten, da dieses Mittel von den größten Aerzten in diesem Fall als ein Specificum gebraucht worden ist; allein ich habe schon erwähnt, daß mein Patient einen ziemlichen Abscheu vor Medicamente hatte, und besonders vor ein solches Mittel, welches in Menge und in einen langen fortgesetzten Gebrauch genommen werden mußte.

Ich konnte also mit der Fiebrerrinde hier nichts ausrichten; ich dachte daher auf ein ander Mittel, und kam glücklicherweise auf den Gebrauch der Blasenpflaster, wenn sie nemlich vor dem Anfall gelegt werden, so daß



daß sie zu der nemlichen Zeit, wenn der Anfall kömmt, ihre Wirkung äussern könnten.

Ich legte also des Morgens, als an dem Tage, an welchem der Anfall des Fiebers gegen Abend kommen sollte, auf die Brust, als dem locum affectum, ein grosses Blasenspflaster. Ich erwartete mit Ungeduld den Anfall. Endlich kam derselbe, aber sehr gelinde, so daß es nur ein sehr leichter eines Wechselfiebers war. Auch dauerte der ganze Anfall nicht länger, als drey bis vier Stunden, anstatt die vorhergehenden 18 Stunden gedauert hatten. Der Anfall des Wechselfiebers kam zwar nachhero noch einigemal wieder, aber immer gelinder, und von kürzerer Dauer, so daß er sich endlich von selbst verlohr.

Auch andere periodische Krankheiten können, wenn sie nemlich Ordnung halten, so daß man den herannahenden Anfall voraus bestimmen kann, durch die vor dem Anfall gebrauchte spanische Fliegenpflaster gehoben werden; weil die Ursach der periodischen Krankheiten, so wie oben erwiesen worden, consensuelle ist. Freylich läßt sich nicht bey allen periodischen Krankheiten die Zeit so genau bestimmen:

stimmen, so daß man die Zeit der Wirkung der spanischen Fliegenpflaster, an die Zeit des herannahenden Anfalles angränzen könnte; aber es gibt doch solche Fälle, bey welchen es sich thun läßt. So weis ich einen Fall, in welchem die spanischen Fliegenpflaster mit Nutzen gebraucht worden sind.

Ein Knabe von eilf Jahren bekam alle viertel Jahre einen Husten, welcher spasmodisch war; der Patient wurde von ihm den ganzen Tag ohne Nachlaß, geplagt, es kam aber weder ein schleimiger Auswurf, noch eine dünne Materie zum Vorschein. Hingegen war der Patient die ganze Nacht durch von ihm befreuet, so, daß er ganz ruhig schlafen konnte. Uebrigens war dieser Knabe gesund; auffer daß er in dieser Zeit zur Verstopfung des Leibes geneigt war, und daher öfters eine Schwere im Kopfe verspürte. Dieser Husten hielt 5 bis 6 Wochen an, nach welcher Zeit er sich von selbst verlor.

Wie er zum zweytenmal wieder kam, wurde ich gerufen; ich glaubte dieser Husten wäre von Würmern entstanden, und brauchte also die wirksamsten wurmtreibenden Mittel; es kamen aber keine Würmer, auch der Husten ließ



ließ im geringsten nicht nach. Ich brauchte eine Zeitlang die sogenannte Resolventia, um den Wurmschleim aufzulösen, weil ich noch immer in Gedanken war, daß die Ursach desselben in Würmern zu suchen sey; aber es half nichts, der Husten blieb noch immer wie zuvor. Da der Knabe einige Wochen vergebens gebraucht hatte, so weigerte er sich ferner Medicamente zu nehmen; und der Husten verlor sich von selbst. Er kam aber zur bestimmten Zeit wieder; nun glaubte ich, daß die unterdrückte Ausdünstung die Ursach desselben wäre; ich brauchte also gelinde schweißtreibende Mittel, Fußbäder, halbe, ja sogar ganze Bäder wurden gebraucht, und ein spanisch Fliegenpflaster ward im Nacken aufgelegt; aber dazumal dachte ich so wie Herr Werlhof, daß nemlich wo dieselben Nutzen schaffen sollen und können, die beste Zeit, solche zu gebrauchen, während des Anfalles selbst wäre, ich zog also zum Gebrauch derselben keine Zeit vor; ich richtete mit diesen allen nichts aus. Ich dachte, vielleicht ist es mit diesem Husten eben so beschaffen, wie mit dem periodischen halbseitigen Kopfwehe, dessen Ursach Herr Tissot im Magen setzt; ich brauchte also Vomitoria, anfangs leerte ich den Magen aus, hernach brauchte ich dieselbe
in

in kleinen Theilen; hier dachte ich wiederum an den Wurmschleim, ich wußte, daß die Emetica wirkſame wurmtreibende Mittel ſind. Aber auch dieſes war vergebens, und mein Patient wollte nichts mehr brauchen; der Huſten verlohr ſich wiederum von ſelbſten.

Da er wieder kam und ich ſogleich gerufen wurde, ſo ſieng ich an Antispasmodica zu gebrauchen; die Emerica mit dem Opio verbunden; die Folia Aurantiorum; die Flores Zinci; das Opium ohne Verbindung mit andern Mitteln; kurz ich brauchte die beſt rühmteſten Antispasmodica, aber der Huſten blieb wie zuvor.

Da aber mein Patient gerne ſeinen Huſten gehoben wollte wiſſen, und ſelbſt um Hülfsmittel bat, ſo ſieng ich an wieder andere Indicationes zu formiren.

Ich wußte daß der Kranke die ganze Nacht durch von ſeinem Huſten befrehet war, der Krampf ließ alſo des Nachts von ſelbſt nach; ich dachte, ſollte es mit dieſem Huſten nicht eben ſo, wie mit den Wechſelfiebern beſchaffen ſeyn? könnte man nicht ſagen, daß ein jeder Morgen ein neuer Anfall wäre? und daß die Natur durch die conſenſuelle Bewegungen
des



des Tages gleichsam ermüdet, von selbst in Ruhe versetzt wird? Ich erinnerte mich an meinen Fieber-Patienten, dem ich ohngefähr vor einem halben Jahre, um die gefährlichen Zufälle des Wechselfiebers zu heben, Vesicatoria, vor dem Anfall, mit Nutzen legen lassen; ich legte also auch hier des Abends im Nacken Vesicatoria, und erwartete mit Ungeduld die Wirkung davon. Frühmorgens sahe ich, daß dieselbe den erwünschten Nutzen geschafften hatten, denn der Husten lies sogleich um vieles nach, und verlor sich in kurzer Zeit gänzlich, so daß er diesmal nur beynah drei Wochen gedauert hatte. Sollte er wieder kommen, (und wiederkommen kann er sowohl als alle periodische Krankheiten, wenn sie auch gründlich geheilt worden sind, denn der Körper kann ja wiederum eine solche Anlage bekommen, und dieser wäre mehr als eine neue Krankheit, denn als ein Rückfall der alten Krankheit zu betrachten) so zweifelte ich nicht, daß, sobald Vesicatoria des Abends, als die Bestreunungszeit, aufgelegt werden, der Husten seine Kräfte verlieren werde.

Druckfehler:

- S. 9. Z. 16 *nihil* lies *mihi*.
 S. 11. Z. 12 *causa* lies *causae*. Z. 21 *suprimitur* lies
supprimatur.
 S. 28. Z. 15 *wo* aber lies. *Wo* aber.

247 1642

ULB Halle

002 371 766

3



TA → 06

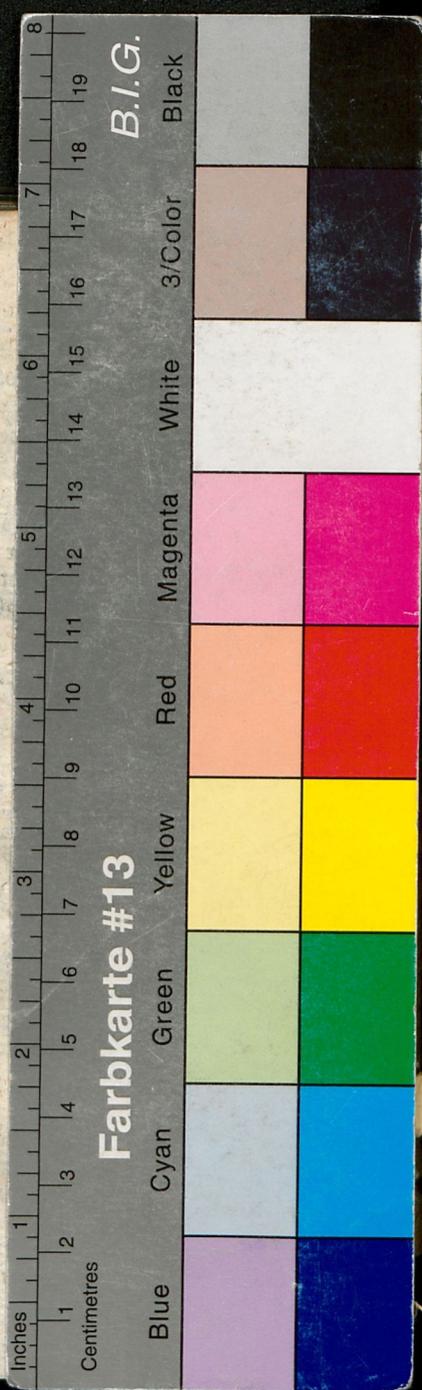
St: 1 f. ches

Libes: BV 1700-1810,

nr. 33, 5. 133







1

Abhandlung
von dem Nutzen
der
spanischen
Fliegenpflaster

in soporösen Wechselfiebern
und
in welcher Zeit dieselbe angewendet
werden müssen.

von
D. H. Wolff,
ausübender Arzt in Altona.

Altona, 1785.

Gedruckt bey J. D. A. Eckhardt, Kön. priv. Buchdrucker.